

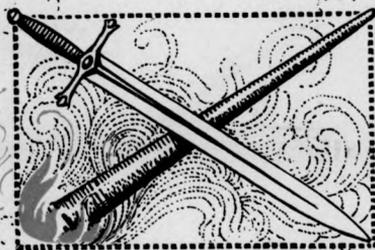
# Der europäische Krieg

und der Weltkrieg  
historische Darstellung  
der Kriegereignisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



**A. Hartleben's Verlag**  
Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

## Alt und Neu Wien

Geschichte der österreichischen Kaiserstadt und ihrer Umgebungen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart

Zweite, vollkommen neu bearbeitete und bis zur Neuzeit fortgesetzte Auflage

Von **Karl Eduard Schimmer**

Mit über 500 Illustrationen, Ansichten, Porträts und Plänen. 91 Bogen. Groß-Oktav. In zwei Prachtbänden gebd. 24 K = 20 M.

Durch seine übersichtliche Anlage, die konsequent durchgeführt erscheint und durch die bei aller Gründlichkeit gefällige Darstellungsweise eignet sich dieses Werk besonders dazu, weiteren Leserkreisen über alle wichtigen Daten der vielgestaltigen Geschichte Wiens erschöpfende Auskunft zu geben. Der historische Gang der Ereignisse wird an passenden Stellen durch Abschnitte über die räumliche Entwicklung Wiens, die Rechts- und Verwaltungszustände, über Kultur- und Volksleben unterbrochen

## Die Frauen des Orients

in der Geschichte, in der Dichtung und im Leben

Von

**A. v. Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 11 farbigen, 15 schwarzen Vollbildern und 338 Textabbildungen. 50 Bogen. Quart. In Original-Prachtband 36 K = 30 M.

Dieses Buch stellt sich als ein Prachtwerk von eigenartigem inneren und äußeren Gehalt vor. Wer es mit Aufmerksamkeit studiert, dem erschließt sich — wirksam unterstützt: durch die reichsten Anschauungsmittel — eine Welt, die gewiß der Mehrzahl der Leser nicht verschleiert war

## Julius Verne und sein Werk

Des großen Romantikers Leben, Werke und Nachfolger

Von **Dr. Max Fopp**

Mit 23 Abbildungen. 15 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 5 K 50 h = 5 M.

## Admiral

## Max Freiherr von Sterneck

Erinnerungen aus den Jahren 1847—1897. Herausgegeben von seiner Witwe. Biographische Skizze und Erläuterungen vom I. u. I. Einienstschiffskapitän

**Jerolim Freiherr von Benko**

Mit 83 Abbildungen. 22 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

## Das neue Buch von der Weltpost

Geschichte, Organisation und Technik des Postwesens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart

Von **A. von Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 29 Vollbildern, 4 Karten und 633 Textabbildungen. 61 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 21 K = 17 M. 50 Pf.

## Kämpfe in China

Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Osterreich-Ungarns Seemacht an ihrer Niederwerfung in den Jahren 1900—1901

Von **Theodor Ritter von Winterhager** I. u. I. Einienstschiffleutnant

Mit 118 Abbildungen, 26 Croquis und 2 Karten. 38 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

## Mistra

Eine mittelalterliche Ruinenstadt Streifblicke zur Geschichte und zu den Denkmälern des fränkisch-byzantinischen Zeitalters in Morea

Von **Adolf Strauß**

Mit 76 Abbildungen und Planzeichnungen. 12 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

## Das Lied und seine Geschichte

Von **H. A. von Jolizza**

Mit 122 Notenbeispielen und Liedern der früheren Epoche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

44 Bogen. Groß-Oktav. In Original-Leinwandband 12 K = 10 M.

## Frauenreiz

Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben

Von **A. von Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 254 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Friedrich Gareis jun., E. Pendl, A. H. Schram, Prof. Ad. Sr. Sellmann, J. Strafa und Sr. Wiesel und mehreren hundertern Tierstudien. 60 Bogen. Groß-Quart. In Originalband 30 K = 25 M.

## Beiträge zur Geschichte der Ölmalerei

(Materials for a history of oil-painting)

Von **Charles Lock Eastlake**

Ins Deutsche übertragen von

**Dr. Julius Sesse**

21 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

## Geschichte der Stenographie

In kurzen Zügen vom Klassischen Altertum bis zur Gegenwart

Von **Ad. Zimmermann**

Zweite Auflage

Mit 24 Abbildungen und 6 Porträts. 16 Bogen. Oktav. Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

## Die Wiener Revolution 1848

in ihren sozialen Voraussetzungen und Beziehungen

Von

**Ernst Viktor Jenker**

20 Bogen. Oktav. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

## Reiseleid — Reiseſcheu

anno dazumal

Von

**Paul Ferner**

6 Bogen. Oktav. Gebd. 2 K 20 h = 2 M.

## Geschichte der Photographie

Von **E. Schindt**

Mit den Bildnissen der Erfinder und Gründer der Photographie und einer Abbildung der ersten Photographie

25 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 11 K = 10 M.

## Kirche und Staat

unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Osterreich

Von

**Ernst Viktor Jenker**

16 Bgn. Oktav. Gebd. 5 K 50 h = 5 M.

## Kulturgeſchichte

Werden und Vergehen im Völkerverleben

Von **A. v. Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 41 Tafeln und 613 Textabbildungen. 82 Bogen. Groß-Oktav. In 2 Originalbänden gebd., zusammen 30 K = 25 M.

Meisterhaft verwertet der Verfasser in seinem Werke die Ergebnisse prähistorischer Forschung, die neuartige Auffassung des Rassensbegriffes von Seite der Anthropologen, die überraschenden und epochemachenden Resultate der jüngsten Ausgrabungen

## Handbuch der Englischen Geschichte

von den Ursprüngen bis zur Gegenwart

Nach bewährten historischen Hülfsmitteln bearbeitet von

**Blanche von Hübsch**

18 Bgn. Oktav. Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohiczyn geworfen.

\*

### Der Durchbruch gegen Dubno.

Die Operation vor allem der von Nordostgalizien aus vorstoßenden Truppen richtete sich gegen Dubno, die zweite Festung des wohnynischen Dreiecks. Einem zusammenfassenden Bericht über diese Kämpfe aus dem österr.-ungar. Hauptquartier entnehmen wir folgendes Bild:

Noch immer geht der Kampf um den letzten Zipfel Galiziens, den die Russen noch in Händen halten. Beständig werden Fortschritte erzielt, aber der zähe, immer wieder neue Kraftanstrengungen zeitigende Widerstand des Gegners macht ein Ringen um jede Terrainspalte notwendig. Es ist ein hartes, schweres Kämpfen, das durch die frühe herbstliche Witterung noch schwieriger wird, die mit unendlichen Regengüssen die Straßen aufweicht und so Vormarsch und Nachschub hemmt, ferner durch das sumpfige Terrain, das die russische Verteidigung sehr begünstigt.

Die Russen machen sich alle Vorteile, die das Gelände bietet, geschickt zunutze. Die schmalen Sumpfpfade sind überall besetzt, und eine ganze Reihe vorbereiteter Stellungen, die sich an Hügelketten und Flußläufe anlehnen, geben den Russen, wenn sie zurückgeworfen werden, stets wieder Halt.

Dennoch steht die Offensive im Zeichen des Fortschrittes. Wenn sie auch augenblicklich etwas an Schnelligkeit verloren hat, so geht es doch vorwärts. Die Truppen, an die die Kämpfe die größten Anforderungen stellen, leisten Außerordentliches, denn jede Handbreit wiedereroberten galizischen Bodens suchen die Russen zurückzugewinnen. Jedem Stoß folgen ununterbrochene Gegenoffensiven, die aber nirgends zu irgendwelchen Resultaten führten. Im Gegenteil: überraschende Überfälle brachten den Russen beträchtlichen Terrainverlust.

Am hartnäckigsten suchten sich die Russen auf dem äußersten linken Flügel ihrer Aufstel-



Gefangene Russen wurden zum Säubern der Straßen von Dubno verwendet.

lung an der bekarabischen Grenze Luft zu machen; ihre Gegenstöße hatten hier den Zweck, das bedrohte Zentrum, das sich westlich von Tarnopol festklammert, zu entlasten und dadurch feindliche Kräfte nach dem äußersten Süden abzuziehen.

Für die in letzter Zeit beobachteten Maßnahmen der Russen, die dahin abzielen, das Schwergewicht ihrer Operationen auf den linken Flügel zu legen, dürfte auch der Grund mitbestimmend sein, daß sie sich der Hoffnung hingeben, durch die dortige Tätigkeit, auch wenn diese keinen anderen Erfolg als die Verlangsamung des Vorrückens unserer Streitkräfte haben sollte, politischen Zwecken dienen zu können.

Auch die Serethlinie suchte die russische Heeresleitung als Verteidigungsbaßis zu halten. Das hat einmal seinen Grund darin, daß der Fluß für einen Widerstand sehr geeignet ist. Er hat ein sehr breites, unreguliertes Bett und ist augenblicklich durch Hochwasser sehr stark angeschwollen. Infolge des Fehlens von Schutzdämmen sind die Wiesen stark verflumpft und bilden daher ein recht unbequemes Hindernis.

Dessenungeachtet schreitet die Säuberung weiter günstig fort. Am raschesten entwickeln sich die Operationen in der Gegend östlich Brody, wo der Anmarsch gegen Dubno dauernd fortschreitet.

In der Gegend von Brody wurde seit ungefähr drei Tagen eine Schlacht geschlagen, die am 7. September 1915 früh mit dem Sieg der

öfterr.-ungar. Armee endete. Der Feind trat auf der 40 Kilometer breiten Armeefront den Rückzug gegen Osten an. Es war wieder ein großzügiger Durchbruch, vorbereitet durch intensive Bearbeitung der starken feindlichen Stellungen mit schwerer Artillerie.

Die Schlachtfront kann etwa durch die Linie Radziwilow—Podkamien—Zalocze bezeichnet werden; bei Zalocze schließt sie an die Serethfront an, nördlich Radziwilow geht sie in die wohnynische Front über. Die Russen hatten diese Verteidigungsstellungen von langer Hand vorbereitet und bezogen sie nach der Niederlage, die sie an der Strypa erlitten. Die neue Defensivlinie lehnte sich an natürlich starke Stellungen an; im Norden an einen verpumpten Nebenfluß des Styr, durch den zwischen Angreifer und Verteidiger eine natürliche Hinderniszone gelegt war, im Zentrum lag sie in dem reichgegliederten Bergland von Brody mit seinen bastionartigen Erhebungen der Makutra und von Podkamien, im Süden verlief sie östlich der Teiche des Serethoberlaufes.

Am 4. September gelang es dem rechten Flügel der Armee, den Russen nächst Zalocze einen wichtigen Stützpunkt zu entreißen. Gegen Zentrum und Mitte der russischen Stellungen zwischen Radziwilow und Zalocze arbeiteten sich die verbündeten Truppen, stellenweise im mühsamen Sappenangriff, kräftigst unterstützt von der Artillerie, heran. Am 6. September schritt die Infanterie zum Sturm, die Stellungen bei Radziwilow, die verschanzte Höhe von Makutra, das Schloß von Podkamien, das weite Überblick und vorzügliche Wirkung in unser Angriffsfeld gestattete, wurden gestürmt. Der Feind trat nach Verlust dieser Stützpunkte, die den Angriff in den Nachbarabschnitten nicht mehr zu behindern vermochten, den Rückzug an. Unter der Wirkung unserer Batterien und Maschinengewehre, die aus den eroberten Räumen sofort unter Aufwand größter Energie kräftiges Verfolgungsfeuer abgaben, wandelte sich der Rückzug der Russen stellenweise zur Flucht; sie erlitten enorme Verluste. Die verbündeten Truppen schritten hierauf zur Verfolgung und haben die Reichsgrenze nun auch zwischen Podkamien und Zalocze passiert.

Etwa 15 bis 20 Kilometer östlich des Schlachtfeldes von Brody fanden die Russen an der Plaszewkaniederung, auf den Westhängen des Berglandes von Kremieniec und an der oberen Twa durch die Natur günstige, möglicherweise bereits vorbereitete Stellungen. Der siegreichen Armee des G. d. R. v. Böhmermolln hatten noch schwere Aufgaben.

Die operative Bedeutung des Sieges in der Schlacht bei Brody konnte sich schon in den nächsten Tagen auch in dem Verhalten der durch die

schwere taktische Niederlage der Russen nicht unmittelbar betroffenen Nachbarabschnitte äußern, und zwar am Sereth und in der Gegend südwestlich von Dubno.

Am Sereth gelang es vorgestern dem linken Flügel der Armee Bothmer, das südlich Tarnopol gelegene, stark verschanzte Dorf Ostrow zu erobern; im übrigen sah sich die Armee sehr heftigen russischen Gegenangriffen ausgesetzt, die allerdings unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurden.

Am unteren Sereth und an der bekarabischen Front scheint der der Armee Pflanger-Baltin gegenüberstehende Feind die Hoffnungslosigkeit seiner Durchbruchversuche bereits eingesehen zu haben; er verhält sich am unteren Sereth abwartend und räumte an der bekarabischen Front seine vorderen Stellungen, um in weiter abgelegene zurückzugehen; diese Maßregel könnte aus dem Wunsch hervorgegangen sein, Kräfte hier entbehrlieh zu machen, um sie weiter nördlich einzusetzen.

In Wolhynien hat sich nach Forcierung des Butilowkaabschnittes (nordwestlich Rowno) keine einschneidende Veränderung der Lage ergeben. Die Fortsetzung des Angriffes gegen den besetzten Raum von Rowno—Dubno, der von reichgegliedertem, stark bewaldetem Bergland ausgefüllt ist und von zahlreichen breiten, verpumpten Wasseradern durchzogen wird, die als natürliche Annäherungshindernisse an die vorbereiteten russischen Stellungen den Angriff ungemein erschweren, bedarf eingehender materieller Vorbereitungen; die relativ langen rückwärtigen Verbindungen, die erst bei Wladimir Wolynskij und Kowel Bahnanschluß besitzen, müssen zudem hemmend und verzögernd wirken. Es ist ein großes Verdienst der Armee Puhallo, daß sie in energischem Anfasseln sich des Brückenkopfes von Luck und der Übergänge über den oberen Styr bemächtigte; nun bedarf es gründlicher Basierung der neuen Operationen. Der Sieg der Armee Böhmermolln dürfte zunächst dem rechten Flügel Puhallos das Vorwärtskommen im Raum südlich der Tswamündung erleichtern.

Der Feind, der an der Ostfront der Verbündeten mehrere Armeen zur Geltung bringt, kann nur durch ruck- und abschnittweises Handeln niedergerungen werden.

Auf dem nordrussischen Kriegsschauplatz hat sich im Raum Wilna—Kozany (südöstlich Wolowysk) eine große Schlacht entwidelt. Der Feind stellte sich den offensiv vorgehenden deutschen Kräften zum Kampf.

Am 8. September wurde mitgeteilt:

Die Armee Böhmermolln hat in Ausnützung ihres Durchbruchs beiderseits der Bahn Brody—Dubno die Verfolgung des

geschlagenen Gegners energisch fortgeführt. Dieser hat bis zur Itwa, dem die Festung Dubno durchströmenden Fluß, keinen Halt gefunden. Erst jenseits des Flusses sammelte er sich zu neuer Verteidigung.

Mit anderen Worten: Die russische Front ist auf diesem Abschnitt in einem Zug um nahezu dreißig Kilometer zurückgeworfen worden, ein Beweis dafür, mit welcher vehementer Kraft der Durchbruch der Armee Böhm-Ermolli auf der ganzen Linie erfolgte.

Der Anstoß traf den Feind mit gleicher Kraft auf den beiden Flügeln und im Zentrum dieses Frontstückes. Die Durchbruchfront lief quer über die Reichsgrenze. Die an der Bahnlinie operierenden Kräfte griffen bereits auf russischem Boden an. Mitte und rechter Flügel brachen gegen die unmittelbar an der Grenze angelegten Verschanzungen vor, die in der Kote 354 ihren Hauptstützpunkt hatten.

Als diese durchbrochen waren und die Russen zurückwichen, wurde die Verfolgung kräftig auf russisches Gebiet getragen. Die Hügelkette östlich der Grenze wurde kaum verteidigt, auch die Erhebungen westlich der Itwa sahen keinen nennenswerten Widerstand. Die Verfolgung ging so rasch vor sich, daß die Russen erst wieder Atem schöpften, als sie jenseits des Flusses waren, die Vortruppen der zweiten Armee gleich nach deren Übergang erreichten.

Für die Russen ist dieser Rückzug um so empfindlicher, als das außerordentlich stark versumpfte Dufster des Itwalaufes südlich Dubno kaum verteidigungsfähig ist, was wohl die Preisgabe der Bahnlinie Dubno—Kremieniec zur Folge haben muß. Überdies hat dieser Vorstoß die gegen Dubno vorgehenden Truppen der Festung bedeutend näher gebracht.

Die russische Serethfront hält noch stand. Der Mittelpunkt der Verteidigung sind die zu starken Brückenköpfen ausgebauten Positionen bei Tarnopol und Trembowla. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gang.

Die Russen haben in diese Stützpunkte große Massen geworfen, mit denen sie in fortgesetzten Vorstößen die Front auf dem westlichen Flußufer durchzustößen versuchen; ihre Bemühungen waren aber vergeblich.

Vor Tarnopol wurden die Angriffsstruppen mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Bei Trembowla ist die Schlacht noch im Gang.

An der Serethmündung sind unsere eigenen Truppen im Angriff.

Der Bericht des österr.-ungar. Generalstabes vom 8. September lautete:

Im wölnyischen Festungsgebiet blieb gestern die Lage unverändert. Einige russische Ge-

genangriffe brachen unter unserem Feuer zusammen. Weiter südlich hat unser Sieg bei Podkamin und Radziwilow den Feind in einer Frontausdehnung von 90 Kilometer zum Rückzug hinter die Itwa gezwungen. Unsere Truppen verfolgen.

Am Sereth kam es zu erbitterten Kämpfen. Der Gegner brach mit überlegenen Kräften aus seinen bei Tarnopol und Strusow eingerichteten brückentopfartigen Verschanzungen hervor. Die bei Tarnopol vordringenden Russen wurden durch einen Gegenangriff deutscher Truppen zurückgeworfen. Im Raum westlich und südwestlich von Trembowla ist der Kampf noch im Gang. Nächst der Serethmündung erstürmten die unter dem Befehl der Generale Benigni und Fürst Schönburg stehenden k. u. k. Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Szuparka, wobei 20 russische Offiziere und 4400 Mann gefangenengenommen und 7 Maschinengewehre erbeutet wurden. Bei den österr.-ungar. Streitkräften an der Jasiolda nichts Neues.

Der deutsche Bericht besagte:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In der Gegend von Daudsewas sind unsere Abteilungen im weiteren Vorgehen. Truppen des Generals v. Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger Seenengen bei Trokinowe (südwestlich von Wilna). Zwischen Jezjory und Wolkowyst schreitet der Angriff vorwärts. Wolkowyst selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

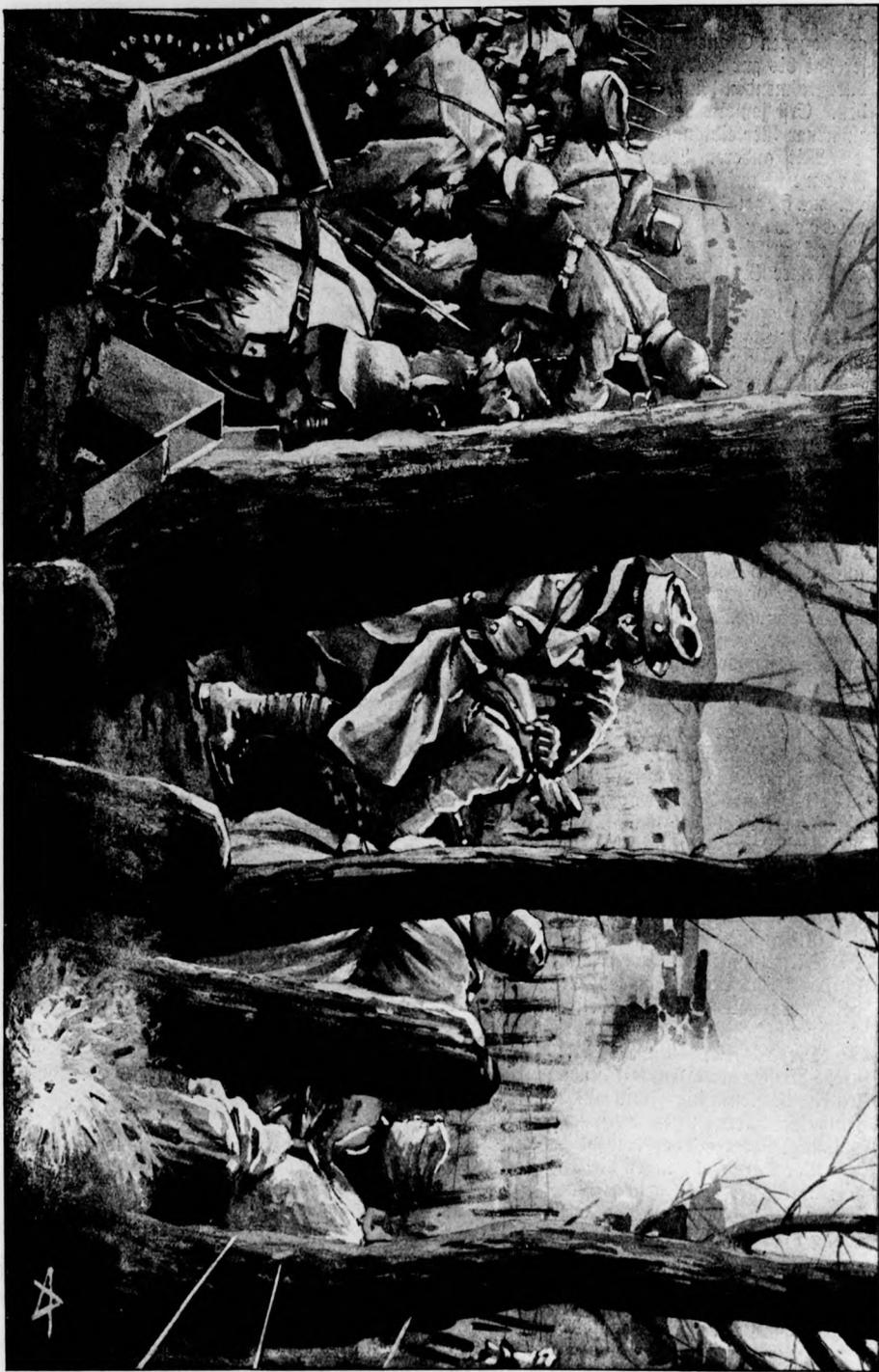
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In der Gegend von Izabelin (südöstlich von Wolkowyst) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Zelwianka und Bozanka. Nordöstlich von Pruzana dringen österr.-ungar. Truppen durch das Sumpfsgebiet nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Kämpfe an der Jasiolda und östlich von Drohiczyn dauern an.

### Die Einnahme von Dubno.

Am 8. September 1915 war auch die zweite wölnyische Festung, Dubno, bezwungen. Der österr.-ungar. Generalstab meldete am 9. September:

Unser Angriff in Wölnynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich von Dlnka durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wölnyischen Festungsdreiecks, ist genommen. In die Stadt



**Die Einnahme von Jondio.**

Stück einer Originalzeichnung von W. Gerstl.

ist gestern nachmittags österreichische Landwehrcavallerie eingerückt. Die flussaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz.

Die Armee des Generals v. Böhmermann ist an die obere Ikwana und über Nowoaleksiniec vorgedrungen. Die russischen Kräfte, die im Raum westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrochen sind, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Überzahl stattfanden, griffen deutsche Gardebataillone unter dem Obersten v. Leu besonders erfolgreich ein.

Am unteren Sereth und am Dnjepr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellungen von Nowosjolka und Kostinkowa hatte im Kampf zu Fuß die vom Feldmarschalleutnant v. Brudermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil. Von den im Tasioldagebiet kämpfenden österr.-ungar. Streitkräften gewannen Teile die Gegend von Michalin südlich von Rozann.

Der deutsche Bericht lautete:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Von der Ostsee bis östlich von Olita keine wesentliche Veränderung. Zwischen Tsjoryn und dem Njemen wehrt sich der Gegner hartnäckig; unsere Truppen nähern sich Etidel. Südlich des Njemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka; auf dem Westufer halten nur noch Nachhuteneinheiten. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auch hier ist die Zelwianka an den meisten Stellen unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuteneinheiten; südlich von Rozana ist der Übergang über die Rozanka erzwungen. Österr.-ungar. Truppen gehen weiter durch den Wald nordöstlich von Sielc vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Bei Chomsk ist das Nordufer der Tasiolda gewonnen. Durch unser Vorgehen nach Norden gezwungen, räumte der Gegner seine Stellungen bei Bereza-Kartuska. Zwischen dem Sporowstiesee und dem Dnjepr-Bug-Kanal haben wir weiter Boden gewonnen.

\*

Dubno ist Kreisstadt mit etwa 15.000 Einwohnern. Militärisch hatte Dubno Bedeutung, weil es die erste größere Station auf der Eisenbahnstrecke Lemberg—Kowno ist und nur sechzig Kilometer von Brody und fünfzig Kilometer von der galizischen Grenze entfernt liegt.

Es war gleichzeitig ein Brückenkopf für die Verteidigung gegen eine aus der Richtung von Brody gegen Kowno vorrückende Armee und

eine Vorstellung für Kowno selbst wie auch für das bedeutend stärker besetzte Luck, das am Unterlauf der bei Dubno vorbeifließenden Ikwana nach deren Einmündung in den Strz liegt.

Dubno war modern befestigt, mit zwei starken Außenwerken versehen, die gegen die galizische Grenze gelegen waren, und gegen Süden durch einen Höhenzug geschützt.

Dubno und Luck gehörten zum 11. Armeekorps, das seinen Sitz in Kowno hatte. Dubno war der Sitz eines Festungsartillerie- und eines Sappeurkommandos.

\*

Den Einmarsch in Wolhynien, diese Kornkammer Rußlands, schildert Roda Roda folgendermaßen:

Am Abend des 27. August hatten die Russen ihre Stellung am Bug geräumt. Eine feurige Wolke, der Rauch brennender Geschütze, begleitete den Abmarsch. Man muß wissen, daß es unbesiegte Russen waren, die da wichen, größtenteils frische Formationen, und daß sie eine Stellung aufgegeben hatten, um die in der zweiten Julihälfte mit wechselndem Glück und großen beiderseitigen Verlusten gerungen worden war. Infolge der Angriffe der Verbündeten damals die Bugposition auch manigfach angegriffen, die Erfolge der Nachbararmeen in Nord und Süd die russische Front am Bug schließlich im Rücken gefährdet hatten — ein intakter verweifelster Gegner konnte sie noch immer halten, sie war von Natur stark und war überstark besetzt.

Die Russen aber gingen aus ihren Soffaler Schützengräben fast in einem Zug davon, ließen sieben lang vorbereitete Verteidigungslinien unverteidigt in unsere Hände fallen — und es waren doch Linien, die Bewunderung und Grauen bei uns erregten.

Der Feind marschierte immer weiter und stellte sich erst im Bergland südwestlich von Dubno. Da kam es am 2. September zum Kampf. Die von Soffal wehenden Scharen des Feindes waren dort wohl von Verstärkungen, die aus Dubno kamen, aufgenommen worden. Andere neu herangeführte Kräfte des Feindes versuchten in den jumpfigen, finsternen Wäldern so etwas wie einen Durchbruch zwischen dem Wiener Korps und der nördlichen Nachbargruppe. Kosaken stürzten unsere Telephone. Die Patrouillen brauchten Stunden, um den Schaden aufzufinden. Der Durchbruch gelang trotz aller Übermacht, List und Mut des Feindes nicht. Er lähmte nur ein wenig unser Tempo. Die Wiener stopften die Lücke mit Kavallerie — und am 7. September gingen sie wieder vorwärts, so fliehend wie je.

Was gibt es rings nicht alles zu sehen! Da sind die Schanzen der Russen, kampfsüchtig verlassen, eine dierfache Reihe. Daß der Feind sie überhaupt nicht benutzen konnte, ist ein unblutiger, unbegreiflich großer Erfolg des Wiener Korps. Das sind Stützpunkte, durch ihre Lage am breiten, reizenden Wasser und die Sorgfalt ihrer Ausführung so stark, daß ihre Einnahme Gefatomben von Menschen gekostet hätte — wenn das leidenschaftliche Zeitmaß des Marsches der Verbündeten die Russen hätte zur Besinnung und Sammlung kommen lassen.

Jenseits des Strz setzte sich das System der russischen Feldbefestigungen womöglich in noch größerem Stil fort; Drahtbindernisse, die breiter, dichter und stähliger sind als alles, was man bisher in offenem Gelände an Hindernissen sah, tiefe, sichere, bequeme Schützengräben mit Sturmbänken, auf denen die Belagerung taich zum Gegenangriff ausfallen sollte; granatensichere Unterstände in der Konterestärke, worin die



Russische Kirche in der Umgebung Dubnos, die als Lebensmittelstation der Truppen diente.

Mannschaft während der Artillerieorbereitung auf Lehmbänken hätte sitzen können — logar für die Füße der Leute ist der Platz vorzüglich ausgeschauelt.

In einem dieser Gräben fand ich einen betonierten Beobachtungsstand, den die Russen fertig hergebracht und hier eingebaut hatten. Er bestand aus einer starken Kuppe und einem Halbringturm; zusammengesetzt stellte er ein Panzertürmchen dar.

All die Forts — diesen Namen verdienen die Stellungen fast — beherrschen eine einzige unüberlebende Stoppelfläche, die ohne die kleinste Deckung ohne Maske sich eben und gerade als Glacis vor den russischen Maschinengewehrläufen gebehnt hätte, wenn unter Vorstoß dem Feind Zeit ließ, die vorbereiteten Gräben zu beziehen.

Die Landschaft erinnert an Syrien oder das ungarische Tiefland. Riesentafeln üppigsten schwarzen Weizenbodens, jetzt freilich längst abgeerntet; hie und da eine Eichenparzelle, ein Hopfengarten. Ueberbreite Wege strömen dahin; wer fortkommen will, läßt sie abseits liegen und zieht querfeldein; er findet da den besten Reitboden der Welt. Welch schöne Ackertrume!

Es ist ein gleichförmiges, ermüdend langweiliges Marschieren im unermesslichen Wolhynien. Kaum je unterbricht ein Dorf den Ablauf der Stunden. Doch das Dorf ist ohne Leben. Ein Greis vielleicht, der sich tief verbeugt, ein verlassener Hund, der uns um Brot anwebelt — sonst keine Regung. Die Kosaken haben alles vertrieben. Man trabt, trabt, blickt drei Schritt weit vor sich, um den Drähten und Stangen eines kaiserlich russischen Telegraphen auszuweichen, den die Kosaken meilenweit zerschnitten und zerstört haben — da steht plötzlich mitten in der einfamsten Einsamkeit ein weißläufiger grohartiger Bau: das orthodoxe Kloster Klazjowo.

Man sagt mir, der Archimandrit Witalj von Poczajew (bei Kremjeniec), ein steinreicher Kirchenfürst, habe vor zwei oder drei Jahren das Kloster gegründet auf einer Stätte, die der Volksüberlieferung heilig war, Ortsgeschichte, Sage, Umdeutung und Stif-

tung — das alles ist so interessant und für Rußland bezeichnend, daß ich es erzählen möchte.

Um das Jahr 1650 belagerten die Kosaken unter Hetman Chmelnicki die polnische Feste Beresteczko am Styr. Da kam ein polnisches Entsatzheer, überflügelte die Kosaken und drängte sie in die Sümpfe. Tausende von ihnen fielen. Ihre Gebeine hat man in den „Kajatschji Wogiki“, Kosakengräbern, bestatet. Es waren also Ukrainer im Kampf gegen Polen, Katholiken, gefallen. In dem nun die Orthodoxie das Schlachtfeld durch eine Kirche verherrlicht,

nimmt sie den Ukrainern kurzweg eine große Tradition und demonstriert gleichzeitig gegen den polnischen und katholischen Gedanken. Doch damit nicht genug.

Das Kloster ist nur im rohesten fertig, hat noch nicht einmal ein Portal, wohl aber steht schon die Umfassungsmauer da mit zwölf aufreizend bunten Kieselsteinen. Der rechteckige Wallfahrter mag daraus ersehen, wie polnische Fürsten und Priester das „russische“ Volk marterten und bezimierten, die Hetmane und Metropolitent mit Feuer und Beil mordeten, die Heiligthümer den Juden in Nacht gaben und wie die Juden die Habe der Bauern raubten. Die Bilderreihe dient der Erziehung zu Polenhaß und Pogrom zugleich. Eine Grabkapelle mit dem üblichen Zonosostas — der Bilderwand — hundert Schritt weiter erhebt sich der Dom; modernster russischer Kirchenstil und nicht ohne Reiz; eine hellgrün angestrichene Kuppel, die ein patiniertes Kupferdach vortäuscht, ist von fünf blaugrünen Türmen umkränzt; die goldenen Kreuze leuchten, Ketten hängen daran. Die Fassade der Kirche trägt wieder ein Kolossalgemälde, die Kreuzigung Christi. Unterhalb des Altars sind sie zu Hunderten aufgedrückt, die Schädel von Chmelnickis Kosaken, in Sartophagen, Nischen und Nitrinen. Nun etwas sehr merkwürdiges: als unsere Patrouillen das Kloster betraten, fanden sie es geräumt. Die Brüder hatten ihr Kostbares verpackt und waren davon. Was zurückgeblieben war: Bilderwände aus einer Paramentenfabrik, wertlose Webgewänder und etliche Ausgrabungen, verrostete Gewehrläufe.

Als unsere Leute dann die Gruft ein wenig bespalteten, fanden sie unterirdische Gänge auf — allein nicht Verdächtiges darin. Unter einem Haufen alter Pelze rißte sich aber etwas und man faßte einen bejahrten Mann ab; er hatte eine Kiste schimmeliger Brotkrüden neben sich, in seinem Versteck einen Wasserkrug, war zerlumpt, langhaarig, über und über verlaust. Wie lange mochte er in dem finsternen Winkelchen gehodt haben?

Man fragte ihn, wer er wäre — er deutete durch Zeichen an, er sei taub. Ich schrieb in zwillingschen Buchstaben auf einen Zettel: „Bist du ein Mönch?“ Da sprang er auf, suchte unter den Pelzen fink eine zerschiffene Kutte hervor, einen Popenhut mit wechendem schwarzen Tuch und begann, sich vor dem Kreuzifix zu

neigen und zu bekreuzigen. Mit ungelenter Zunge sang der Alte einen Vers und seine Stimme hallte in den Kellern. Er zeigte auf ein Mäggewand und schien es heftig abzulehnen: das dürfe er nicht anlegen, wollte er durch Gebarden sagen. Ein Mönch der niedersten Ordnung also, ein Laienbruder. Und schreiben könne er nicht.

Die Patrouillen mit ihren Laternen, mit blühenden Bajonetten, standen da und saßen einander hilflos an. Was tun? Da kam die Feldgenarmarie. Eine kurze Meldung — die unterirdischen Gänge werden noch einmal durchsucht, jedes Gäßchen, jede Ritze der Mauer.

Was weiter geschah, weiß ich nicht — ich sah nur beim Abreiten acht solch kellerbleicher, schmutziger Laienbrüder auf dem Hof stehen. Man hatte sie in Verdacht, die Urheber der Telefonstörungen zu sein, die unseren Truppen so sehr zu schaffen machten.

\*

Die verbündeten Truppen drängten Kowno, der letzten wolhynischen Festung zu. Der österr.-ungar. Generalstabsbericht vom 10. September meldete:

Die im Raum westlich von Kowno kämpfenden russischen Kräfte wurden über die Stubielniederung geworfen. Unsere von Jassose vorbrechenden Truppen drängten den Feind in der Richtung gegen Zbaraz zurück. Bei Tarnopol schlugen österr.-ungar. und deutsche Bataillone mehrere russische Angriffe zurück. Unsere Verbündeten nahmen das Dorf Bucniow. Westlich des mittleren Sereth traten neuerlich feindliche Verstärkungen ins Gefecht. Es wird dort heftig gekämpft. Östlich der Serethmündung und an der bekarabischen Grenze herrschte Ruhe. Die k. u. k. Streitkräfte in Litauen haben das breite Sumpfsgebiet der Jasiolda und der Orta vollends überschritten und kämpfend den Raum südöstlich von Rozany gewonnen.

Der deutsche Bericht meldete Fortschritte an der ganzen Front.

11. September. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Unsere Angriffe in Wolhynien schreiten vorwärts. Derazno am Gorn ist in unserem Besitz.

Bei Tarnopol versuchten die Russen im starken Ansturm in die Stellungen der Verbündeten einzudringen. Der Feind wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Weiter südlich nahmen wir unsere Sereth-

front vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Höhen östlich der Strypa zurück. Nordöstlich und östlich von Buczacz verlief der Tag ruhiger. Auf den Höhen westlich des unteren Sereth heftiger Kampf. Östlich der Serethmündung und an der bekarabischen Grenze ist die Lage unverändert.

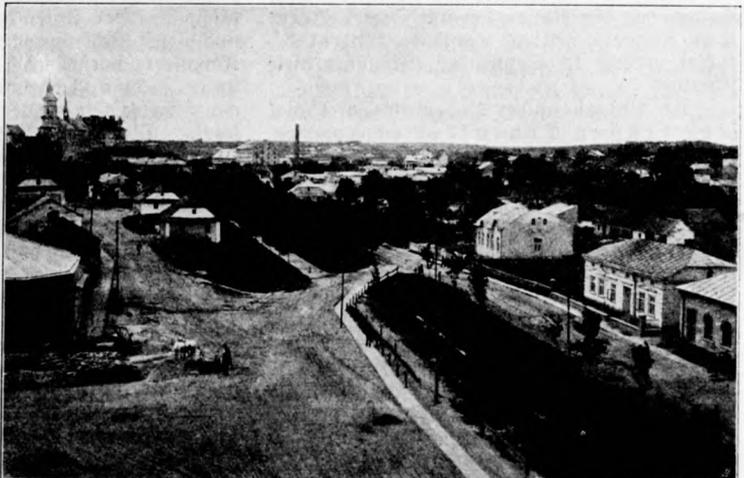
Auf dem Kriegsschauplatz in Litauen erstürmten unsere Truppen das zäh verteidigte Dorf Alba westlich von Kosow.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In den Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und östlich von Wilkominerz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet worden.

Auf der Front zwischen Seziory und Zelwa (an der Zelwianka) leisten die Russen noch hartnäckigen Widerstand; sie versuchen, durch Gegenstöße starker Kräfte unseren Angriff aufzuhalten. Skidel und das nordwestlich davon gelegene Kietrasze konnten erst nach hin und her wogenden Kämpfen von uns in der Nacht endgültig erobert werden. Auch Lawna (an der Straße Skidel—Lunno Wola) ist erstürmt. Der Angriff gegen die feindlichen Stellungen an der Zelwianka geht vorwärts. 2700 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Eisenbahnknotenpunkte Mileja (östlich von Wilna) und Lida wurden durch unsere Luftschiffe ausgiebig beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auch auf der Front dieser Heeresgruppe dauert der Kampf zwischen den Straßen Wolkownsk—Sto-



Blick auf den Promenadenring und das Schloß in Tarnopol.

reut. Frencour.

nim und Kobryn—Milowidn mit gleicher Hefigkeit an. Der Übergang über die Zelwianta ist an einzelnen Stellen erzwungen. Österr.-ungar. Truppen nahmen das Dorf Alba (westlich von Kossow). Am den Bahnhof Kossow wird gekämpft.

12. September. Bericht des österr.-ungar. Generalstabes:

Unsere in Wolhynien kämpfenden Streitkräfte haben gestern bei Derazno den Goryn und bei Dubno die Ikwia überschritten.

Die russischen Angriffe bei Tarnopol nahmen an Hefigkeit zu. Nordwestlich der Stadt gelang es dem Feind, in unsere Schützengräben einzudringen und das Dorf Dolzanka zu gewinnen. Aber die aus den Nachbarabschnitten herbeieilenden deutschen und Honvedbataillone faßten den Gegner in beiden Flanken, eroberten das eben genannte Dorf zurück und warfen die Russen wieder auf ihre Brückentopfstellungen. Die gegnerischen Verluste sind groß.

Auch die feindlichen Vorstöße südwestlich von Tarnopol wurden abgewiesen.

Bei unseren Fronten auf dem östlichen Strypauser, am unteren Sereth und an der bekarabischen Grenze verlief der Tag ruhig.

Die k. u. k. Truppen in Litauen entrißten dem Feind das bei Kosowo liegende, stark verschanzte Dorf Szuratyn.

Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Auf der Front zwischen Düna und Merez (am Njemen) haben die Kämpfe an einzelnen Stellen einen größeren Umfang angenommen. Es sind erneut 1800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet worden. Zwischen Jeziorn und dem Njemen dauerten die hartnäckigen Kämpfe den ganzen Tag über an. Erst heute früh gab der Feind weiteren Widerstand auf; er wird verfolgt. An der Zelwianta sind die feindlichen Linien an mehreren Stellen durchbrochen. Der Gegner verlor 17 Offiziere und 1946 Mann an Gefangenen und 7 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Im engen Zusammenwirken mit dem rechten Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden die feindlichen Stellungen östlich von Zelwa genommen. Auch bei Kossow ist die Zelwianta überschritten.

Weiterwärts der Straße Bereza-Kartuska—Kossow—Slonim ist der Feind geworfen; die Heeresgruppe machte 2759 Gefangene und nahm 11 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Unsere Truppen sind im Angriff beiderseits der Bahn nach Pinsk. Einige Vorstellungen wurden heute nachts durch Überfall genommen.

\*

## Die Kämpfe an der Serethlinie.

Schon aus den amtlichen Berichten geht hervor, daß die Russen sich am Sereth erneut ihren Gegnern stellen. Leonhard Adelk berichtet unterm 12. September 1915 über diese Kämpfe:

Der Widerstand der Russen am Sereth hat sehr ernsten Charakter angenommen, der auf einen Befehl ihrer Obersten Heeresleitung hindeutet, die letzte Verteidigungsstellung auf galizischem Boden unter allen Umständen zu halten. Da dazu eine reine Defensive nicht genügt hätte, gingen sie zu offensiven Gegenstößen über, die zwar für die davon betroffene kombinierte Armee des bayrischen Generals Grafen Bothmer keine übermäßige Gefahr bedeuten, ihr aber doch viel zu schaffen machen. Die Kühnheit dieser russischen Gegenoffensive ist um so größer, als die Serethstellung in beiden Flanken bereits durchbrochen und umgangen ist, im Süden durch die Armee Pflanzner-Baltin, im Norden durch die Armee Böhme-Ermolli. Im Südbabschnitt, der durch den Flußwinkel der Serethmündung, den Dnjestr und den Niezlawe

umgrenzt wird, eroberten österreichische und bosnische Truppen unter den Generalen Benigni und Fürst Schönburg und abgeessene k. u. k. Kavallerie, vornehmlich Dragoner und Husaren, unter Feldmarschalleutnant Brudermann das ganze Gelände bis vor Turnampol und Kowofowka. Die felsigen Höhen steigen durchschnittlich hundertfünfzig Meter über der Talsohle des Sereth an, werden aber durch nordwärts anschließende Berg Rücken bei Kowofowka um fünfzig Meter überhöht. Diese Nordberge sind noch in russischem Besitz und dienen dem Feind als Flankendeckung für seine weiter am Flußlauf angelegten Brückentöpfe, und die Ausfälle, die er aus ihnen unternimmt.

Der erste dieser Brückentöpfe ist die Bezirkshauptstadt Czortkow, die im Frieden wichtiger galizischer Handelsplatz ist, jetzt aber statt normal zwölftausend nur wenige Tausend, zumeist jüdische Einwohner zählt. Die hohen, weit schwingenden Bahnhäufel über den Sereth und seine Zuflüsse sind jetzt unterbrochen. Westlich davon bei Biala Czortkowka bilden die stei-

len und bewaldeten Felswände der Bialyschlucht eine natürliche Schutzwehr für den Feind. Von hier ging er in Verbindung mit den nördlichen Nachbargruppen von Trembowla und Tarnopol gegen Buczacz vor. Diese in einer Schlucht der Strypa gebettete Stadt, deren Häuschen rings um den Marktplatz terrassenförmig ansteigen und unter deren uralten Linden vor zweieinhalb Jahrhunderten der Friede zwischen Polen und Türken geschlossen wurde, ist durch eine Leichweite des Dchowic gegen die russischen Angriffe geschützt. Nach Abweisung der feindlichen Vorstöße haben die Verbündeten die Höhen Seredny und Horbfeldmächtig besetzt und sich damit einen das Vorgelände um hundert Meter überragenden Rückhalt für ihre weiteren Operationen geschaffen. Gegen Czortkow und Trembowla hat der Feind das Bergkloster bei Budzano und die Höhe des von der Serethschleife umflossenen Städtchens Janow armiert und zwischen Trembowla und Strusow stark ausgebauten Stellungen im Bergwald von Buczyna bezogen. Indem er immer neue Verstärkungen nach Trembowla brachte und über den Sereth dem Zentrum der Armee Bothmer entgegenwarf, hat er einige teuer bezahlte Augenblickserfolge errungen.

Am 8. September schien seine Kraft durch das schneidige Eingreifen der preussischen Garde unter Oberst v. Leu gebrochen, als das Eintreffen neuer großer Truppentransporte auf der Bahnlinie von Woloczysz erfolgte. Diese Verstärkungen traten am 10. September vor Trembowla und Tarnopol in Aktion und drängten die deutschen und österr.-ungar. Regimenter über die öde Pantalischasteppe bis zum Höhenrücken des Mogila zurück. Doch brachten die Verbündeten alle feindlichen Sturmversuche zum Scheitern.

Gleich wechselvoll und blutig gestaltete sich der Kampf vor dem nördlichsten Brückenkopf von Tarnopol, dem der große Serethreich als natürlicher Burggraben vorgelagert ist. Obgleich der Stoß in die rechte Flanke und den Rücken dieser Stellung die Armee Böhm.-Ermolli bereits bis an die vordersten Kalkfelsen der Miodygory führte, haben die westwärts gerichteten Ausfälle des Feindes noch nicht an Wucht und Heftigkeit verloren. Die deutschen Truppen waren schon bis Ostrow, einem am Sereth gelegenen Dorf südlich Tarnopol, vorgeedrungen, als sie an drei Tagen nacheinander von numerisch stärkeren und durch Nachschub immer mehr verstärkten Russen angegriffen wurden. Am 9. September hatten sie den stufenweise wieder vorgehenden Gegner bei Ostrow und Bucniow über den Fluß zurückgeworfen, während sich vor der Stadt selbst andere deutsche Bataillone im Verein mit

den f. u. k. Truppen heftiger feindlicher Angriffe erwehrt.

Am folgenden Tag kamen die Russen bis an die deutschen Stellungen, vor denen ihre Stoßkraft zusammenbrach. Sie verloren dabei viele hundert Tote. Trotzdem erneuerten sie am 11. September ihren Sturm und drangen diesmal bis in die Hindernisse, die sie mit Spaten und Scheren durchschnitten, und sprangen in die Schützengräben, in denen es zum Kampf Mann gegen Mann kam. In Erkenntnis der Gefahr schickte der deutsche Kommandant den Angreifern von beiden Seiten Truppen in die Flanke. Dadurch in ein verheerendes Kreuzfeuer geraten, traten die Russen fluchtartig den Rückzug an.

Zur Stärkung dieses Vorstoßes waren südlich Tarnopol andere feindliche Kräftegruppen von Mitulince vorgebrochen, um die Stellung der Verbündeten in der rechten Flanke zu packen. Sie wurden jedoch ebenfalls geschlagen. Weiter nördlich operiert die Armee Böhm.-Ermolli in den Ausläufern der Miodygory und des Berglandes vor Kremieniec. Das f. u. k. Kopaljägerbataillon 10 gewann unter schärfstem feindlichen Feuer östlich Dubno das andere Zeuwafer. Vor Kowno wird am Stubiell weitergekämpft. Österr.-ungar. und deutsche Kavallerie säubert den Südteil des Polessie von feindlichen Reiterpatrouillen und Nachhuten. Südöstlich Rozanr rücken die f. u. k. Truppen an der Minsker Bahn und Straße über Rossow.

\*

Aus dem österr.-ungar. Hauptquartier wurde über diese Kämpfe noch folgendes unterm 13. September mitgeteilt:

Die Kämpfe am Sereth sind nach wie vor von großer Heftigkeit. Die Russen haben sich in die Idee, hier durch Teilerfolge das Bild ihrer Gesamtsituation zu verbessern, förmlich verbißen und opfern zu diesem Zweck immer neue Menschenmassen.

Mit unerhörter Hartnäckigkeit werden die Angriffe geführt: die Brückentöpfe speien fortwährend neue Sturmkolonnen aus. Auch artilleristisch hat sich hier der Gegner verstärkt, so daß der Geschützlärm nie zur Ruhe kommt.

Was unsere Truppen angesichts der feindlichen Überzahl in diesem Kampfraum leisten, ist ganz hervorragend. Nach dem heißen Ringen der Durchbruchskämpfe an der Mlota Lipa, Koropic und Strypa, die durch die Unbilden der Witterung und die Tüden des Terrains so sehr erschwert wurden, wehren sie nun unermüdet Ansturm nach Ansturm ab.

Besonders verlustreich für die Russen war die Schlacht westlich von Tarnopol. An den dortigen Stellungen sind seit einer Woche un-

zählige Stürme zusammengebrochen. Sehr häufig kam es dabei zu wütenden Handgemengen. Aber die Truppen der Verbündeten, die dort stehen, sind im schwersten Nahkampf erprobt: in den Frühlingskämpfen im Dpor- und Drawatal, in den Karpaten und in der blutigen Schlacht von Strj haben sie sich die Widerstandskraft erworben, an der die russischen Durchbruchversuche jetzt scheitern. Die Verbände, die hier kämpfen, sind Kerntrouppen. Bei Dolzanka, das vorübergehend verloren gegangen war, haben sie es wieder erwiesen. Das Dorf liegt etwa zehn Kilometer vom Zentrum von Tarnopol entfernt, südlich der Straße Tarnopol—Zborow, unweit des schmalen Waldstreifens, der sich östlich der Stadt hinzieht.

Lange tobte der Kampf um Dolzanka. Aus dem Wald erhielten die russischen Stürmer immer neue Verstärkungen. Abteilung nach Abteilung griff in den Sturm ein, jeder an den Hindernissen abgeschlagene Angriff wurde gleich darauf erneut aufgenommen. Schließlich gelang es der Übermacht, einzubrechen und auch das Dorf in Besitz zu nehmen. Mit Kolben und Bajonett wurde jetzt der Kampf geführt. Die Russen kamen aber nicht dazu, sich festzusetzen. Die schwer ringenden Verteidiger erhielten Verstärkungen. Aus dem nördlich und südlich angrenzenden Kampfraum wurden flankierend neue Kräfte eingesetzt. Wieder ein langer Kampf, dann mußte sich der Feind zurückziehen und die alte Front war wieder hergestellt.

Während dies nun gestern in diesem Abschnitt die Kampfluft der Russen etwas eindämmte, suchten sie durch Ausdehnung ihrer Angriffsfrent in nördlicher und südlicher Richtung Fortschritte zu erzielen. Sie warfen sehr starke Truppen gegen die nördlich des Dnjestr am Südfügel der Verbündeten stehenden Kräfte des Generals Pflanzler-Baltin und gegen die östlich Zalosce zwischen Sereth und Gorjyn auf russisches Gebiet vorgezogenen Verbände, während gleichzeitig ein weiterer Angriff nordwestlich Trembowla angelegt wurde. Überall verliefen diese Bemühungen negativ. Das ganze Resultat war eine weitere erhebliche Steigerung der Verlustziffer. Nordwestlich Trembowla brach der Angriff schon im gut eingeschoffenen, konzentrischen Artilleriefeuer zusammen, das große Lücken in die Reihen der Angreifer riß. Die Stürme nördlich Zajezcyki und östlich Zalosce hatten, trotzdem dabei frische Mannschaften in großer Zahl eingesetzt wurden, ebenfalls nicht den geringsten Erfolg.

Die übrige Situation hat sich im Allgemeinen wenig verändert. Bei Dubno werden Versuche der Russen, das Ostufer der Twa zurückzugewinnen, im Kämpfen Mann gegen Mann zurückgewiesen. Nördlich der Rownoer Bahn

haben sich die den äußersten linken Flügel der Front südlich der Sumpzone bildenden österr.-ungar. Kräfte, die nach der Einnahme von Derazno über den Gorjyn drangen, in Besitz der Höhen von Diukin gesetzt. Diese erheben sich östlich der Einmündung der kurz vorher sich vereinigenden Flüsse Stubiel und Putilowka in den Gorjyn.

\*

Der österr.-ungar. Generalstabsbericht besagte über diese Kämpfe unterm 13. September:

Die russischen Angriffe gegen unsere ostgalizische Front dauern an. An der Serethmündung wurden starke feindliche Kräfte zurückgeworfen; der Kampf führte an zahlreichen Stellen zu einem Handgemenge in den Schützengräben. Nordwestlich von Struw brachen mehrere russische Vorstöße unter dem Kreuzfeuer unserer Batterien zusammen; andere wurden mit dem Bajonett abgewiesen.

In der Nacht bezogen die bei Tarnopol kämpfenden verbündeten Truppen eine auf den Höhen östlich von Kozlow und Zezierna eingerichtete Stellung, die an unsere auf dem Ostufer der mittleren Strupa befindliche Front anschließt. Die Bewegung wurde vom Gegner nicht gestört.

Bei Nowoaleksinieć sind heftige Kämpfe im Gang. Östlich von Dubno sind unsere Truppen an die Eisenbahn vorgezogen. In der Gegend von Derazno warfen wir den Feind an mehreren Punkten, wobei sich das Wiener Landwehrinfanterieregiment Nr. 24 besonders hervortat. Die k. u. k. Streitkräfte in Litauen nahmen bei ihrem vorstößigen Sturm auf das Dorf Skuraty 9 Offiziere und 1000 Mann gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Der deutsche Bericht teilte mit:

Die deutschen Truppen haben gestern westlich und südwestlich von Tarnopol mehrere starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen und dabei einige hundert Gefangene gemacht. In der Nacht wurde eine günstige Stellung, einige Kilometer westlich der bisherigen gelegen, unbehindert vom Gegner, eingenommen.

Am 14. September 1915 wurde österreichischerseits amtlich mitgeteilt:

Die Lage in Ostgalizien ist unverändert. Der Feind griff heute früh unsere Strypafront an, wurde aber abgewiesen.

Auch in Wolhynien sind die Russen unter Heranführung neuer Truppen an zahlreichen Stellen zum Angriff übergegangen. Während bei Nowoaleksinieć die Kämpfe noch andauern, wurde der Feind bei Dubno und am Stubielabschnitt überall unter großen Verlusten zurückgeworfen. Injere in Litauen kämpfenden Streitkräfte überschritten in der Verfolgung des Gegners südlich von Skonim die Grivdaniederung.

Auf allen anderen Fronten wichen die Russen, nur um den letzten Rest von Galizien wehrten sie sich, jedenfalls auch aus politischen Gründen, verzweifelt. Aber die Gegenoffensive am Sereth schien bereits zu ermatten. Aus dem österr.-ungar. Hauptquartier wurde am 14. September gemeldet:

Der kräftige Widerstand, den die russische Offensive am Sereth gefunden hat, und die großen Opfer, die sie den Russen auferlegte, scheinen deren Angriffslust auf dem südlichen Frontteil schon erheblich geschwächt zu haben. Kämpfe

der von ihnen zuletzt eroberten Hügellinie von Dolzanka etwa 50 Kilometer. Und das in kürzester Frist und trotzdem der hartnäckigen russischen Verteidigung die Terrainverhältnisse sehr zu Hilfe kamen.

Für die Größe des russischen Widerstandes spricht wohl die mir von einem Kampfeszeugen mitgeteilte Tatsache, daß am Tag des Durchbruchs an der Zlota Lipa eine siebenstündige heftige Artillerievorbereitung die russischen Linien an manchen Punkten nicht nennenswert zu erschüttern vermochte, so daß es außerordent-



Tarnopol. Totalansicht.

großen Stils sah gestern nur der nördliche Abschnitt der ostgalizischen Front. Die Russen griffen wiederholt an, holten sich aber überall blutige Köpfe und verloren überdies viele Gefangene.

Auch an der neubezogenen Höhenstellung an der schmalen Wosuszka im Westen von Tarnopol haben sich die russischen Angriffe wohl wieder mehrfach gebrochen.

Wie unbedeutend der russische Lokalerfolg hier war, mag aus folgenden Zahlen erhellen:

Der Raumgewinn, den die von der Zlota Lipa gegen Tarnopol vorgerückten Kräfte der Verbündeten gewonnen haben, beträgt bis zu

licher Anstrengungen der Infanterie bedurfte, um einzubringen.

Ganz anders gestaltete sich das Bild bei der russischen Gegenoffensive. Der Brückenkopf von Tarnopol klammert sich an die dem Teich von Zagrobela vorgelagerte Höhenlinie, die eine glänzende Verteidigungslinie und vorzügliche Verteidigungsbaßis bildet und in monatelanger Vorbereitung sehr stark ausgebaut worden war.

Gegenüber diesen Positionen, die überdies mit großen Massen besetzt waren, hatten die Angreifer einen schweren Stand und ihre Situation wurde noch erschwert, als dieses Bollwerk nun Tag und Nacht Sturmreihen ausschüttete

und die eben erst aufgeschütteten Gräben mit einem Hagel von Geschossen überzog.

Es war daher ein Gebot der Vernunft, im Anschluß an die bei Trembowla etwas zurückgenommene Linie den Höhenzug von Sezierna—Kozlow mittlerweile schleunigst zu besetzen und in einem Moment, der nach Abwehr eines russischen Angriffes glatte Lösung ermöglichte, diese neue Stellung einzunehmen.

Somit stehen den von den Verbündeten eroberten fünfzig Kilometer ganze vom Gegner zurückgenommene acht Kilometer gegenüber, und dabei muß immer wieder betont werden, daß der Angriff der Verbündeten von der Flota Lipa bis zum Sereth gegen ein Netz hintereinanderliegender, längst vorbereiteter Grabenysteme ging, während die russischen Anstürme sich gegen beim Vormarsch während stetiger Kämpfe schnell aufgeworfene Deckungen richteten.

Ein großes Verdienst an der Eindämmung der russischen Offensive kommt neben der tadellosen, unerschütterlichen Haltung der Truppen dem Wirken der Artillerie zu, die den vordringenden Massen große Verluste beibrachte und die Zurücknahme der Aktion in ganz hervorragender Weise deckte.

Für die Gesamtsituation ist die russische Offensive am Sereth nichts weiter als eine Episode, die auf die planmäßige Fortführung des eigenen Vormarsches im Norden gänzlich ohne Einfluß ist.

Für die Russen allerdings schließt dieses starre Festhalten am galizischen Ostrand eine bedeutende Steigerung der Verluste in sich, für die sie nicht das geringste strategische Äquivalent erhalten.

\*

Die nächsten Tage sahen an der ganzen Front nur kleinere Kämpfe bei Dünaburg, bei Wilna, an der Szczara und in der Richtung gegen Pinsk. Ein russischer Angriff nordöstlich Dubno scheiterte. Am 15. September wurde ein größerer russischer Angriff an der ostgalizischen Front abgewiesen und dem Feind bei der Erstürmung des 20 Kilometer südlich von Zalocze liegenden Dorfes Cebrow 11 Offiziere und 1900 Mann abgenommen. Bei Nowopocajem wurden die Russen, denen es an einzelnen Punkten gelungen war, auf das westliche Skwauf vorzubrechen, wieder auf das Ostufer zurückgeworfen. Weiter nördlich fortschreitende Erfolge. Die Stadt Pinsk ist bereits in deutschem Besitz, das Gelände zwischen Pripjet und Zasiolda vom Feind gesäubert.

Am 17. September Gegenangriff der Russen nordöstlich von Buczac; sie wurden zurückgeworfen. Festigere russische Angriffe im wolhynischen Festungsgebiet. Die deutsche Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern erzwang an mehreren Stellen den Szczaraübergang.

## Die russische Gegenoffensive in Ostgalizien und Wolhynien.

Am 18. September 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Die russische Offensive in Ostgalizien ist an der Strypa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich an den Sereth. Zurückgelassenes Kriegsmaterial und andere Anzeichen schleunigen Aufbruches lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Hast und Eile vor sich ging. Die Verluste, die der Gegner vor unseren Stellungen erlitten hat, erweisen sich als sehr groß. An der Skwa ist die Lage unverändert. Im wolhynischen Festungsgebiet dauerten die Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften an. Wir schlugen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unserer dortigen Front in weiter westlich liegende, vorbereitete Stellungen zurück. Die k. u. k. Streitkräfte in Litauen erkämpften sich im Verein mit den Verbündeten den Übergang über das nördliche Ufer der Szczara.

Deutscherseits wurde über die Beute von Nowogeorgiewsk und Kowno mitgeteilt: Die

Beute beträgt nach der jetzt abgeschlossenen Zählung 1640 Geschütze, 23.219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160.000 Schuß Artilleriemunition, 7.098.000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

\*

Aus dem k. u. k. Hauptquartier kam in diesen Tagen folgende Darstellung der russischen Gegenoffensive:

Der Krieg in Ostgalizien zeigte wieder das Gesicht jener Herbsttage des vergangenen Jahres, da durch das Rotmeer der mittelgalizischen Straßen die Armeen zum San zogen. Unendlicher Regen geht nieder, in Morast und Wasser versinken die Wege. Endlose Schlammlinien sind die Chausseen, über denen noch vor kurzem undurchdringliche weiße Staubwolken lagerten. Und auf diesen Straßen zieht ein Meer grauer und gelber und grüner Zeltleinewagen einher. Der Boden versinkt förmlich unter den breiten Rädern der Munitionskarren. Löcher und Wasserriße klaffen, und vor den nur mühs-

sam vorwärtskommenden Trainfahren dampfen in letzter Kraftanspannung müde Pferdeleiber.

Gewaltige Anstrengungen sind nötig, um auf diesen Straßen den Nachschub zu bewerkstelligen. Zehn und zwölf Pferde müssen bisweilen eingespant werden, um über die schwierigen Stellen hinwegzukommen. Bis zu den Waden im Schlamm pressen sich die Mannschaften an die Radspeichen, die nicht mehr vorwärts wollen. Und unablässig dringen durch das vielreihige Gewühl die Stimmen der Trainoffiziere, die zur Eile mahnen. Denn vorn tobt die Schlacht und ihre Bedürfnisse dulden keine Verzögerung.

Erfordert aber schon in Galizien das Vorwärtskommen des Trains reißlose Hingabe jedes einzelnen, so wächst die Arbeit jenseits der europäischen Wasserscheide — in Wolhynien — ins Riesengroße. Wo die gestreiften Grenzpfähle wolhynischen Boden künden, hören plötzlich die auch nur halbwegs erträglichen Kommunikationen auf. Schmale Wege winden sich durch die fahlen Felder, aus denen das verholzte Sparrenwerk niedergebrannter Meierhöfe ragt, zu den wenigen armseligen Siedlungen jenseits der Grenze. Wie gurgelnde Bäche ziehen sie durchs Land. Krumme Wegeweiser mit verwachsenen grünen Buchstaben auf morschen, kleinen Brettern zeigen die Richtung. Aber besser orientiert man sich nach den vielen Windmühlen, die seltsam löchrige Arme über die öde, traurige Landschaft recken.

Jrgendwo beginnt dann plötzlich die russische Poststraße. Aber für die Kolonnen bedeutet das keine Besserung. In den trockenen Tagen schon ächzten die Wagen auf dieser breiten, holprigen, kaum fundierten Route durch knöchelhohen Sand, der sich auf alle Speichen legte und wie Wasser auf dem Mühlrad niederfloß. Wie Schiffe bei hohem Seegang schwankten die Autokolonnen, die über Wladimir Wolynskij dirigiert wurden, und wie Kunststradfahrer balancierten die Autolenker ihre Fahrzeuge kreuz und quer in Schlangenwindungen auf der Straße dahin, manchmal den Feldrand dem Fahrweg vorziehend. Nun der Regen kam, ist der Sand zu dickflüssigem Brei geworden, der sich wie Zentnerlast an alles hängt. Aber dennoch muß es vorwärts gehen, muß der Zug von den Stappenlagern zur Front wie ein Paternosterwerk in unaufhörlicher Bewegung bleiben.

Seit Tagen dauert die große Kraftprobe an der wolhynisch-galizischen Front nun an. Die russische Angriffsfront hat sich vom Sereth aus nach Süden und Norden verlängert. Erst gegen die Armee Bothmer gerichtet, haben die Anstürme dann auf die Armee Pflanzler-Baltin und im weiteren Verlauf auf die Armeen Böhm-Ermolli und Puhallo übergegriffen. In wieder-

holten Vorstößen im ganzen Raum vom Dnjeſtr bis zum Rand der Polessie suchten die Russen das Kriegsglück an sich zu fesseln. In wochenlanger Arbeit wurde diese Offensive vorbereitet. Man opferte Dubno, zog aus jenem Raum Geschütze und Material nach Süden gegen den Sereth ab. Die Bahnen, die gegen die podolisch-galizische Grenze und gegen das wolhynische Festungsdreieck führen, waren überlastet mit Material und Menschen. Was an Munition sich herbeischaffen ließ, wurde herangebracht. Artillerie, Maschinengewehre wurden konzentriert, die Mannschaftsbestände aufgefüllt.

Aber so glänzend auch der Moment gewählt war, so sicher es schien, daß dieser Theatercoup durchschlagen würde, so kam die Absicht doch zum Scheitern. Nach anfänglichem Scheinerfolg auf einem kurzen Frontraum kam die großangelegte Offensive zum Stehen und seit mehr als einer Woche schlagen die verbündeten Truppen Angriff nach Angriff zurück. Im Raum westlich Tarnopol—Trembowla, wo die Angriffe begannen und wo sie auch zur Zurücknahme auf die Höhen östlich der Strypa geführt hatten, machte sich nach der unerschütterlichen Verteidigung der diese neue Stellung haltenden deutschen und österr.-ungar. Truppen zuerst ein Abflauen geltend. Hatten schon die heißen Kämpfe vor den Brückenköpfen Tarnopol, Trembowla und Strusow, das Ringen um Dolzanka und Ostrow und das erbitterte Handgemenge bei Mikulince zahlreichere Kräfte verzehrt, so war das in noch viel höherem Maß bei den Angriffen auf die starken Höhenpositionen der Fall, deren jeder vor den Hindernissen zusammenbrach. In den letzten Tagen verschoben deshalb die Russen das Schwergewicht ihrer Angriffstätigkeit nach Süden und Norden.

Mit außerordentlicher Erbitterung wird im Raum der Armee Pflanzler-Baltin gekämpft. Namentlich beiderseits der Bahn Czortkow—Buczacz trieben die Russen Angriff nach Angriff vor. Die Gründe liegen auf der Hand. Czortkow ist der Knotenpunkt mehrerer radial zusammenlaufender Eisenbahnlinien, auf denen in den Vortagen starke Massen und Artillerie anrollten. In Czortkow wurden die über Jezierzany und Koczynice herangebrachten Verbände konzentriert und von dort aus die Vorstöße angelegt. Die auf den Steilhängen im Gebiet zwischen dem Ochowiec und dem Dzuryn verankerten österr.-ungar. Truppen sollten aus dem Brückenkopf Buczacz über die Strypa zurückgedrängt und dadurch die ganze Strypafront aufgerollt werden, aber so heftig auch der Anprall immer wieder war, so fürchterlich der Eisenhagel der russischen Artillerie in die Stellungen hineinfuhr, sie hielten allen Angriffen stand. Es fruchtete den Russen auch nichts, daß



Fürsterzbischöfliche Residenz von Czernowitz.

sie mit Maschinengewehren armierte Panzerautomobile ins Feuer schickten, sie wurden von unserer Artillerie zurückgetrieben. Eines wurde zusammengeschossen und erbeutet.

Während die Angriffe in diesem Kampfabschnitt sich auch am 16. September vergeblich wiederholten, lebte der auf breiter Front angelegte Ansturm auf der von südöstlich Zalosce bis zur Twa und längs dieses Flusses verlaufenden Linie nach den schweren Niederlagen der Angreifer vom 15. September nicht mehr auf. Auf fast hundert Kilometer breiter Front war dort der Durchbruch geplant. Den rechten Flügel der Armee Bothmer und die Armee Böhm-Ermolli sollte er treffen. Besonders südlich Kremieniec entfaltete der Feind eine riesige Kräfteanspannung. Hier hauptsächlich war die aus Luck und Dubno gerettete Artillerie konzentriert. Mit mörderischem Feuer wurden die am westlichen Twaufer eingegrabenen Abteilungen überschüttet. Namentlich auf den Höhen von Nowopowocz am Twabogen südwestlich Kremieniec entbrannten die feindlichen Batterien in tollem Tanz. Die gegenüberliegenden Stellungen bei Nowopoczajew mußten vorübergehend geräumt werden. Sofort drängten russische Bataillone über den Fluß nach. Aber sie kamen nicht dazu, sich festzusetzen. Kaum ans Westufer gelangt, griff unsere Artillerie flankierend ein. Und in wilder Wut stürmte die zurückgedrückte Infanterie wieder flußwärts: Feldjägerabteilungen des Budapester Hausregiments, oberösterreichischer Landsturm, der Gegner mußte über die Twa zurück. Wer nicht fliehen konnte,

fiel unter Bajonett und Kolben. Hart bedrängt war eine Zeitlang das bei Nowoaleksiniec angegriffene Infanterieregiment Nr. 85. Zwischen Twa und Gorn vorbrechende russische Abteilungen suchten hier die österreichisch-ungarische Front auf galizischen Boden zurückzupressen. Eine übermächtige Welle flutete über die zusammengeschossenen Hindernisse in die Gräben hinein. Doch weiter kam sie nicht, denn die Zipser aus der Leutschauer Gegend wankten nicht einen Augenblick. Im Nah-

kampf wurden die Eingebrochenen verjagt. Vollends eine Niederlage holte sich der zähe Angreifer bei Cebrow an der Bahnlinie Tszizerna—Blubezef, das ihm in blutigem Ringen entrißen wurde, wodurch der Frontabschnitt südwestlich des Teichs von Tarnopol wieder um ein schönes Stück der Brückentopfstellung angenähert wurde.

Nach all diesen Mißerfolgen suchte die russische Heeresleitung nun auf dem Nordflügel ihr Heil. Seit 16. September ist im Stubielabschnitt und am Gorn eine große Schlacht im Gang. Aus Rowno fluteten Angriffsmassen heraus, denen die Festung als Rückhalt dient. Die dort stehenden Kräfte des Nordflügels unserer Armee haben den Kampf mit ihnen aufgenommen, wurden aber in günstigere Stellungen zurückgenommen, ohne daß die Russen die Besetzung der neuen Stellungen hindern oder auch nur erschweren konnten.

\*

Am 26. September 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Unsere Stellungen östlich im Raum von Luck wurden gestern wiederholt von starken russischen Kräften angegriffen. Unsere Truppen, unter ihnen Egerländer und westböhmische Landwehr, schlugen den Feind überall, an vielen Punkten im Kampf Mann gegen Mann, zurück. Auch gegen unsere Twafront führten die Russen im Abschnitt bei Kremieniec starke Kolonnen zum Angriff vor. An einzelnen Stellen gelang es dem Feind, das Westufer der Twa zu gewinnen; aber unsere herbeieilenden Reserven

warfen ihn überall zurück. Der Feind erlitt besonders durch unser Artilleriefeuer große Verluste. Die bis gestern abends eingebrachten Gefangenen zählen über 1000. Das Infanterieregiment v. Hindenburg Nr. 69 hat neuerlich Proben seiner Kampftüchtigkeit abgelegt. In Ostgalizien herrschte Ruhe; die Lage ist dort unverändert. Die in Litauen kämpfenden k. u. k. Streitkräfte haben das Ostufer der Luchowza gewonnen.

21. September:

Erneuerte russische Angriffe auf unsere Stellungen im Raum östlich von Luck wurden abgeschlagen.

An der Ikwazersprengte das Kreuzfeuer unserer Batterien einige feindliche Abteilungen, die auf dem Westufer des Flusses festen Fuß zu fassen versuchten. Sonst verlief der gestrige Tag im Nordosten ruhig. Die Lage ist völlig unverändert.

\*

Zusammenfassend wurde am 20. September über diese Kämpfe aus dem k. u. k. Hauptquartier mitgeteilt:

Die russischen Angriffe auf die wolhynische Front, die sich nach dem Bezug der neuen Stellungen erwarten ließen, haben gestern mit starker Wucht eingesetzt. Sie trafen unsere Trup-

pen wohl vorbereitet in starken Positionen, und ihre völlige, für den Feind äußerst verlustreiche Abwehr beweist, wie gut die Armeeleitung daran tat, diese günstige Defensivbasis zu wählen.

Schon als das wolhynische Frontstück nach der Einnahme von Luck und Dubno in einem im Verhältnis zu den anschließenden ostgalizischen Aufstellungen recht weit nach Osten vorgeschobenen Raum vorging, war man sich bewußt, daß die Russen unter dem Schutz von Rowno Kräfte sammelten, um in einem kräftigen Vorstoß zu versuchen, sich Luft zu machen. Aufgabe der Armeeleitung mußte es daher sein, starke, gut besetzte Positionen vorzubereiten und gegen diese dann die Russen anrennen zu lassen. Für einen solchen Verteidigungsabschnitt konnte nun das Gebiet westlich von Rowno mit seinem Gewirr verschlungener Wasserläufe nicht in Betracht kommen. Nördlich von der Rownoer Bahnlinie ist das Land völlig versumpft. Wie Insekten ragen die schmalen, trockenen Streifen am Goryn aus der Sumpfwildnis. Besser sieht es südlich der Bahnlinie, flussaufwärts Klewan, am Stubiel aus, aber dort bei entscheidenden Kämpfen verankerte Kräfte wären aus dem Rahmen der Hauptfront doch so weit herausgefallen, daß sie der Gefahr ausgesetzt gewesen



Ringplatz mit dem Rathaus von Czernowitz.

wären, bei übermächtigen Anstürmen flankiert zu werden. Außerdem machte sich dort die Festung Rowno als russische Rückendeckung unangenehm geltend. Die Abwehrposition mußte also weiter rückwärts angelegt werden, eine Notwendigkeit, für die auch der Umstand sprach, daß bei der scheußlichen Witterung die wenigen für den Nachschub in Betracht kommenden Kommunikationen von Tag zu Tag schlechter wurden.

Es wurde nun ein allgemeiner Gegenstoß angelegt, der die überlegenen Russen so überraschend traf, daß sie auf verschiedenen Punkten zurückgedrängt wurden. Für kurze Zeit kamen ihre Angriffe zum Stillstand. Sofort wurde die Situation geschickt ausgenutzt: die neuen Stellungen wurden kampfslos und ohne Verluste erreicht.

Gestern zerfielen an ihnen zahlreiche Anstürme. In breiter Front brachen die russischen Verbände vor, während gleichzeitig auch gegen die Ikwafront eine neue Offensive vorgetragen wurde. Am Vortag waren die gegen die Front östlich von Luct angelegten russischen Kräfte über den Gorin und die Butlowka herangekommen, ihr Anmarsch erfolgte hauptsächlich längs der Bahnlinie und Straße. An der Ikwia erfolgte der Einbruchversuch wider den Abschnitt von Kräjäle, wo schon vorher eine ganze Reihe russischer Angriffe scheiterten. Der Flußbogen nördlich von der Teichlinie Popowcy—Komaryn—Horjczewka, in dessen Gebiet die Russen schon im Kampf um Nowopoczajew eine schwere Niederlage erlitten hatten, sah gestern erneut ein erbittertes Ringen, das wiederum zu ihren Ungunsten ausfiel. Der Kampf hatte seinen Grund nicht in einer allgemeinen Offensivabsicht unsererseits, sondern es wurde damit bezweckt, hinter den kämpfenden Truppen unbehelligt vom Gegner die Aufnahmestellungen für den in Aussicht stehenden russischen Hauptstoß vorzubereiten. Die vorgeschobene Front war somit die Deckung für die umfangreichen Befestigungsarbeiten. In ihren schwierigen Positionen hielten die auf diesen Posten gestellten Truppen allen Angriffen des Feindes gegenüber prachtvoll stand.

Im Raum von Deragno und Kiewan ging tagelang ein schwerer Kampf um die Krümmungen des Goryn. Wiederholt wechselten die Uferpartien den Besitz. Angriffe und Gegenstöße folgten sich fast ununterbrochen. Als dann aus Rowno immer neue Massen und Artillerie herangebracht und die russischen Stöße immer heftiger wurden, war der Augenblick gekommen, wo es geboten schien, die neuen Stellungen einzunehmen. Dabei kam es darauf an, dies unbehindert vom Feind zu bewerkstelligen. Denn es ist keine leichte Aufgabe, sich glatt ohne Ver-

luste von einem angreifenden Gegner loszulösen. (Die gewaltige Zahl an gefangenen Russen bei der galizisch-polnischen Offensive rührt nicht zum kleinsten Teil von schlechtem Loslösen des Feindes her.) Wo es einzelnen Abteilungen gelungen war, über die Ikwia zu kommen, wurden sie teils niedergemacht, teils gefangen. Der Rest floh aufs Ostufer zurück. Einen großen Anteil an dem Erfolg an der Ikwia hatten die „Sindenburg“, das Stuhlweißenburger Regiment Nr. 69, das die Russen in einem mächtigen Flankenangriff mit dem Bajonett anging und zurücktrieb.

\*

Sehr heftige Kämpfe kleinerer Gruppen fanden in diesen Tagen auch in den Rokitnosümpfen statt. Ein Offizier, der an diesen Kämpfen teilgenommen hat, die zum größten Teil von österr.-ungar. und deutscher Kavallerie bestritten wurden, erzählte darüber:

Das Vordringen in den Rokitnosümpfen stellt an die Kavalleriekörper ganz unerhörte Anforderungen. Die Sümpfe und der seit Wochen nie aufgehörende Regen machen das Vordringen manchmal fast zur Unmöglichkeit. Dennoch zieht sich durch die ganze Zone eine starke Linie von Kavallerie und Artillerie, die sich in einem ständigen Kampf mit Kosaken und Tscherkessen vorwärtsbewegt. Diese Feinde auf ihren leichtesten Pferden sind unermüdetlich, und es ist schwer, ihnen beizukommen. Denn schmal sind nur die Pfade, auf denen sich die Schwadronen und Batterien vorwärtsarbeiten können, und jede einzelne Waldparzelle muß nach Kosaken abgestreift werden, damit man nicht Patrouillen der verwegenen Gesellen im eigenen Rücken behält.

Anfangs, als die in den Rokitnosümpfen operierende Kavallerie sich noch als lockerer Schleier über das ausgebreitete Gebiet ausdehnte, kam es bisweilen vor, daß kleine Kosakendetachements durchschlüpfen und hinter der Front brannten und sengten. Seither hat sich die Linie, so gut das in dem furchtbaren Terrain ging, geschlossen.

In einem erbitterten Kleinkrieg wird Wald nach Wald gesäubert. Jeder Tag sieht Reitergefechte. Mit zäher Ausdauer suchen die Kosakendetachements der Durchquerung der Polesie Halt zu gebieten. Fortwährend versuchen sie Überfälle. Überall tauchen die beweglichen Schwärme aus dem Moor heraus auf, von den wegludigen Landbewohnern nach Kräften unterstützt. Stets versuchen sie Überfälle, und nur allergrößte Wachsamkeit und fortwährende Kampfbereitschaft vermag sie abzuwehren. Ihre Kampfführung verrät großen Todesmut; eher lassen sie sich töten, als daß sie sich gefangen geben.

Bei den letzten Kämpfen überfielen 200 Kosaken eine Batterie. So nahe kamen sie heran, daß die Artillerieoffiziere von ihren Revolvern Gebrauch machen mußten. Die Geschütze schienen verloren, da kam im letzten Moment eine Hu-

sarenabteilung zu Hilfe. Die Kosaken wurden eingeschlossen. Aber keiner ergab sich unverwundet. In einem wilden Kampf wurden alle niedergemacht.

## Die Einnahme von Wilna.

Während sich der russische linke Flügel in einer fruchtlosen Offensive erschöpfte und das Zentrum langsam zurückgetrieben wurde, erzielten die deutschen Truppen im Norden wesentliche Erfolge. Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung vom 19. September teilte folgendes mit:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten v. Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolg geführt. Unser linker Flügel erreichte Molo-deczno, Smorgon und Wornjanz. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengecraften starken Kräften unsere Linien in Richtung auf Michailski zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltbar vorschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen. Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt. Gefangen wurden 70 Offiziere und 21.908 Mann; 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage wurden dem Feind abgenommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Mieradowicze—Derewnoje—Dobromyl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nördlich von Pinsk ist die Wisliza erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

\*

Wilna war von 1322 bis 1795 die Hauptstadt von Litauen und galt schon in heidnischer Zeit als ein heiliger Ort. 1387 ließ Jagello hier die Kathedrale errichten, die unter dem Namen St. Stanislaus-Kathedrale berühmt ist und das Grab des heiligen Kasimir birgt. 1576 wurde die berühmte Universität gegründet, die Alexander I. erneuerte und die nach dem Polenaufrüst im Jahr 1832 aufgehoben wurde. Bei Beginn des Krieges von 1812 besetzte Napoleon

die Stadt und organisierte von hier aus den litauischen Aufstand, 1831 fanden bei Wilna zwei Gefechte zwischen Polen und Rußland statt und während der polnischen Erhebung des Jahres 1863/64 leitete Murawjew von hier aus mit großer Strenge die Unterdrückung derselben. Als Zeichen der Unterdrückung mußte ihm, dem „Henker“, in der Stadt ein Denkmal errichtet werden.

Wilna hat gegen 200.000 Einwohner mit den Bewohnern der Vorstädte Antofol und Rudaischa, außer der Stanislauskathedrale noch die große Johanneskirche und die prunkvolle Peter-Pauls-Kirche, drei griechisch-orthodoxe, zwei protestantische Kirchen, zwei Synagogen, eine Moschee, mehrere katholische und russische Klöster, zwei Theater, die Reste eines alten Schlosses aus der Jagellonenzeit und ein kaiserliches Palais sowie das Dginstipalais, in dem der Generalgouverneur seinen Sitz hat. Zahlreiche Unterrichtsanstalten gemahnen an die Zeit, da hier noch der Sitz einer Universität war. Im ganzen gibt es mehr als 230 Unterrichtsanstalten, von denen gegen 180 jüdische sind. Das Museum für Altertümer, die sehr reichhaltige Bibliothek mit 20.000 wertvollen Handschriften und der zehnfachen Anzahl von Büchern, der botanische Garten, die Abteilung der kaiserlichen Geographischen Gesellschaft und die archäologische Kommission sind ebenfalls noch Erinnerungen an die wissenschaftliche Produktion Wilnas. Die Industrie ist namentlich durch Lederfabriken, Sägewerke und Brauereien vertreten, der Handel erstreckt sich besonders auf Getreide und Holz. Die Einnahme dieser großen und reichen Stadt Rußlands bedeutete einen nicht geringen Erfolg der deutschen Truppen.

\*

### Fortsetzung der russischen Offensive in Wolhynien.

Immer aufs neue griffen die russischen Truppen in Wolhynien an. Am 23. September meldete der österr.-ungar. Generalstabsbericht: An der Front in Ostgalizien verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Es fanden nur Kämpfe vorgeschobener Abteilungen statt.

An der Ikw a und am Styr kam es an mehreren Stellen zu heftigen Kämpfen. So

wurden südöstlich von Nowopocajew zwei russische Angriffe blutig zurückgeschlagen. Ein feindliches Infanterieregiment, das nachts nahe der Ikwamündung über den Styr vorgedrungen war, mußte nach einem von unseren Truppen durchgeführten Gegenangriff unter großen Verlusten auf das Ostufer zurückgehen.

Unsere bisher östlich Luce befindlichen Abteilungen wurden in die Stellungen am Westufer des Styr zurückgenommen.

24. September:

Während in Ostgalizien Ruhe herrschte, kam es im Raum von Nowoaleksiniec und an der unteren Ikw a zu heftigen Kämpfen. In dem erstgenannten Abschnitt griffen die Russen unter starkem Artillerieaufgebot elf Glieder tief unsere Linien an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen, wobei ihnen unsere im Gegenangriff nachdrängenden Truppen noch eine Höhenstellung entrißen. Eine russische Batterie wurde durch unser Artilleriefeuer zerprengt. Bei Rydoml fielen auf verhältnismäßig engem Gefechtsfeld 11 Offiziere und 300 Mann in unsere Hände.

Auch die Übergangsversuche des Feindes über die untere Ikw a scheiterten. In der Gegend nordwestlich von Kolk i am Styr vertrieb unsere Kavallerie den Feind aus einigen Ortschaften.

\*

Einer zusammenfassenden Darstellung vom 24. September entnehmen wir folgendes:

Die besetzte Styrlinie, die die österr.-ungar. Truppen gegenüber dem Ansturm der aus dem Raum von Rowno vorgetriebenen russischen Gegenoffensive eingenommen haben, wurde gestern wieder mehrfach angegriffen. Als Verteidigungsabschnitt ist der Styr aus manchen Gründen recht günstig. Vor allem sichert er in weit höherem Maß, als das bei den vorgeschobenen wolhynischen Positionen der Fall war, den Anschluß an die rückwärtigen Kommunikationen, und die Kommunikationsfrage ist das Alpha und Omega der Operationen in Wolhynien.

Während die Russen zu ihrer Kraftkonzentration im Rownoer Truppenreservoir mehrere ausgezeichnete Linien zur Verfügung hatten, litt der Vormarsch der österr.-ungar. Truppen sehr unter der Kommunikationsarmut des Gebietes östlich der Linie Sotal—Kowel. Wie schwierig hier das Vordringen war, lehrt ein einziger Blick auf die Karte. Den Truppen, die vom Styr nördlich Luce zwischen den Bahnlinien Kowel—Rowno und Kowel—Kiew voringen, bot sich in dem zu durchdringenden, ausgedehnten Sumpfsgebiet nicht eine einzige in der Vormarschrichtung führende Straße. Alle Straßen

in diesem südlichen Ausläufer der Polesie verlaufen parallel zu den nach Norden führenden Flüssen, keine aber geht von Westen nach Osten.

Dennoch drangen die Truppen durch Sumpfwiesen und Sumpfwälder vorwärts und lieferten in diesem trostlosen Gebiet russischen Abteilungen ununterbrochen Kämpfe. Es handelte sich dabei (was ja auch in diesem Terrain ausgeschlossen wäre) nicht um Kampfhandlungen großen Stils, sondern um fortgesetzte aufreibende Kämpfe mit einem vorwiegend Kavallerie ins Treffen führenden Gegner, den die genaue Kenntnis der verworrenen Sumpfpfade und Waldschläge und Übergänge über Sumpfabflüsse sehr begünstigte.

Zweimal wurde dieser Raum durchquert. Erst Bormarsch gegen das Mündungsgebiet von Putilowka und Stubieli in den Gornj und dann in ebenso tadelloser Ordnung bei der Zurücknahme auf den Styr. Kosaken suchten hier den Rückmarsch zu behelligen, in einer Reihe von Gefechten wurden sie zurückgewiesen.

Von der Stubielmündung ging der Weg zum Styr nach Passieren des Waldes von Cuman mitten durch die Sümpfe.

An der Straße Horodwiczje—Jurawiczje—Kolk i wurde feindliche Kavallerie aufgehalten und dann die Styrlinie eingenommen.

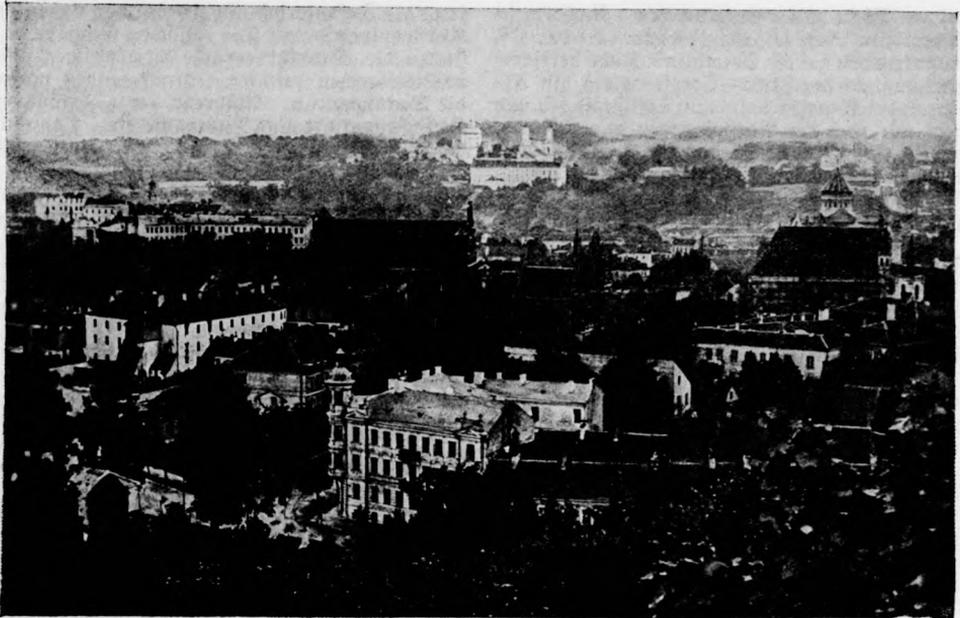
Der Angriff gegen diese geht hauptsächlich gegen den Raum beiderseits Luce. Ziele fruchtloser russischer Angriffe waren hier hauptsächlich der Eisenbahn- und Straßenübergang nördlich Luce und der Flußstreifen nördlich der Ikwamündung.

Auch die übrige wolhynische Front bis in den Raum von östlich Zalosec stand gestern im Zeichen heftiger Vorstöße. Namentlich das Frontstück bei Nowoaleksiniec zwischen Gornj und Ikw a, wo die Kampftätigkeit in den Vortagen etwas ruhiger geworden war, wurde von den Russen, offenbar in der Absicht, eine Bresche zwischen Ikwaaufstellung und ostgalizischer Front zu erzielen, nach starker Artillerieorbereitung wütend angegangen. Aber trotzdem zehn und zwölf Linien hintereinander angegriffen, erreichte der Gegner nicht nur keinen Erfolg, sondern ein gegen seine zusammengeschossenen Abteilungen tatkräftig unternommener Gegenstoß führte zur Eroberung mehrerer feindlicher Stellungen.

\*

Am 25. September sagte der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Gegen unsere wolhynische Front unternahm der Feind wieder eine Reihe mitunter sehr heftiger Angriffe, die an einzelnen Punkten bis in unsere Gräben führten, aber überall blutig abgewiesen wurden. Die Russen erlitten große Verluste. Die Zahl der an der Ikwalinie



Ansicht von Wilna.

L. 34. 8.

gestern und vorgestern eingebrachten Gefangenen beträgt 20 Offiziere und etwa 4000 Mann. Die im Wald- und Sumpfsgebiet am unteren *Styr* vorgehende österr.-ungar. Reiterei entriß dem Feind abermals einige zäh verteidigte Ortschaften.

In Litauen drangen unsere Truppen bis in die Gegend von *Kraszyn* vor.

26. September:

Der Feind hat auch gestern seinen Versuch, bei *Nowoaleksiniec* unsere Front zu sprengen, unter großem Kräfteaufwand fortgesetzt. Die seit mehreren Tagen währende Schlacht endete für die Russen mit einer vollen Niederlage. Wo immer es dem Gegner vorübergehend gelungen war, in einen unserer Schützengräben einzudringen, überall wurde er unter großen Verlusten von den herbeieilenden Reservern zurückgeworfen. Noch gestern nachmittags und abends brachen südlich von *Nowoaleksiniec* zehnmal wiederholte russische Angriffe zusammen und östlich von *Zalosse* wurden feindliche Abteilungen, die sich durch unsere zerschossenen Hindernisse den Weg in unsere Stellungen gebahnt hatten, als Gefangene abgeführt. An der *Itwa—Styr* Front erlahmte die Tätigkeit des Feindes. In Ostgalizien herrscht Ruhe. Die in Litauen kämpfenden k. u. k. Streitkräfte warfen den Gegner bei *Kraszyn* auf das Ostufer der oberen *Szczara* zurück.

27. September:

Ähnlich wie in Ostgalizien und an der *Itwa* ist nun auch im wolhynischen Festungsgebiet die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte gestern seine Stellungen nordwestlich von *Dubno* und im Strabschnitt bei *Luck* und weicht in östlicher Richtung zurück. Der Brückenkopf östlich von *Luck* ist wieder in unserer Hand. An unserer Front südlich von *Dubno* gab es stellenweise Geschützfeuer und Geplänkel.

28. September:

Durch die österr.-ungar. und deutschen Streitkräfte am *Styr* mit der Umklammerung bedroht, sah sich der Feind gezwungen, seine unter großen Opfern unternommene Offensive im wolhynischen Festungsgebiet aufzugeben. Der russische Rückzug dauerte gestern den ganzen Tag über an und führte das feindliche Heer hinter die *Putilowka*; unsere Armeen verfolgen. In den Nachhutgefechten östlich von *Luck* nahmen unsere Truppen 4 russische Offiziere und 600 Mann gefangen. An der *Itwa* und in Ostgalizien ist die Lage unverändert.

\*

In einer zusammenfassenden Darstellung des k. u. k. Hauptquartiers hieß es:

Die russische Offensive auf dem ostgalizisch-wolhynischen Kriegsschauplatz ist auch in ihrer

dritten Phase zusammengebrochen. Nachdem in Ostgalizien schon seit der Zurücknahme der Ostfronttruppen auf die Serethlinie Ruhe herrschte, trat auch an der Ikwä—Styrfront erst ein Abflauen der Angriffe und dann Stillstand ein und geht nur noch der Vorstoß gegen das Zentrum vor sich. Auch dieser Versuch, die Front der Verbündeten zu brechen und die an die Serethaufstellung anschließenden Kräfte wieder auf galizischen Boden zu werfen, war sehr groß angelegt.

Die Vorbereitungen waren um so intensiver, als die russische Armeeleitung an diesem Frontabschnitt schon bei der Serethoffensive übliche Erfahrungen gemacht hatte. Schon damals hatten zahlreiche Angriffe vergeblich die Stellungen bei Nowoaleksiniec und östlich Zalosce zu erschüttern versucht. Unter schwersten Verlusten waren sie zurückgewiesen worden. Das Bindeglied zwischen Ikwä und Sereth blieb unerschütterlich.

Nun wurden die Höhenpositionen zum zweitenmal Ziel eines allgemeinen Durchbruchversuches. Er setzte ein, als die Ausichten der Russen, den beabsichtigten Flankenstoß gegen die den Styr am Südrand des Sumpfbereiches verteidigenden Kräfte erfolgreich durchzuführen zu können, immer aussichtsloser wurden. Was in Ostgalizien irgendwie an Truppen und Artillerie frei zu bekommen war, wurde im Gebiet zwischen der Gornquelle und der Ikwäquelle konzentriert. Starke Ersätze wurden auf der Bahnlinie von Proskurow herangebracht und auch die Nachbarverbände gaben Verstärkungen her. Mit außerordentlicher Hefigkeit wurde angegriffen. Sowohl artilleristische Vorberei-

tung als Infanteriesturm zeugten von äußerster Kräfteanspannung. Die russischen Geschütze rasierten die Drabthindernisse förmlich weg und ununterbrochen rannten Sturmkolonnen gegen die Deckungen an. Während der mehrtägigen Schlacht trat nie eine Ruhepause ein. Tag und Nacht folgten sich die Stürme. Sie wurden oft in zehn und mehr Gliedern angelegt.

Aber wieder blieben diese Bemühungen vergeblich und trotz der großen Opfer gelang es nicht, die Front zu sprengen. Die meisten Sturmreihen wurden schon vor den Deckungen zur Umkehr gezwungen; andere, die in die Gräben eingedrungen waren, wurden aus diesen im Nahkampf herausgetrieben.

Für die Russen ist somit das bisherige Gesamtergebnis der großen Offensive General Zwanows sehr wenig erfreulich. Von der beharabischen Grenze bis zum Ikwälauf bei Dubno zeigt nach anfänglichen russischen Teilerfolgen die Front der Verbündeten den gleichen Verlauf wie beim Beginn der Offensive. Der Nordflügel steht am Styr in sehr festen Positionen, die allen Angriffen erfolgreich Widerstand leisteten. Der Raumgewinn, den die Russen hier erzielten, ist gänzlich ohne Bedeutung, denn strategisch brachte er ihnen nicht den geringsten Nutzen. Der Plan Zwanows, nach dem Mißerfolg der ostgalizischen Offensive durch eine Flügelaktion in Wolhynien die Front der Verbündeten aufzurollen und sie wieder in den Raum Sosal—Brody zurückzutreiben, ist am Styr gescheitert. Und nun wurde auch der Absicht, durch einen Durchbruch im Zentrum die Aufstellung zu zerreißen, das gleiche Schicksal bereitet.

## Die Absetzung des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch.

Der Rücktritt des Kriegsministers Suchomlinow, der Wechsel in der Leitung des russischen Generalstabes hatten den Zusammenbruch der russischen Armee nicht aufhalten können. Da griff Zar Nikolaus zu einem anderen Mittel. Am 8. September 1915 meldete das Petersburger amtliche Bureau:

Kaiser Nikolaus hat an den Großfürsten-Generalissimus folgendes Handschreiben erlassen:

„Zu Beginn des Krieges hatten mich Beweggründe höherer Art verhindert, der Eingebung meiner Seele zu folgen und mich an die Spitze der Armee zu stellen. Deshalb habe ich Sie mit dem Oberkommando über alle Land- und Seestreitkräfte betraut.

Unter den Augen ganz Rußlands haben Eure Hoheit im Lauf des Krieges unerschütterliche Tapferkeit bewiesen, die tiefes Vertrauen

und ergebene Wünsche aller russischen Leute hervorrief, die Ihren Namen in allen unvermeidbaren Wechselfällen des Kriegsglückes begleiteten.

Die Bürde des Vaterlandsdienstes, die Gott mir auferlegte, gebietet mir heute, da der Feind in das Innere des Reiches eingedrungen ist, das Oberkommando über die Truppen im Feld zu übernehmen, mit meiner Armee die Strapazen des Krieges zu teilen und mit ihr das russische Land vor den Anschlägen des Feindes zu schützen.

Die Wege der Vorseeung sind unbekannt. Aber meine Pflicht, mein Wunsch bekräftigen mich in diesem Entschluß, der in Erwägungen des Staatsnutzens seinen Grund hat.

Die stets sich verschärfende feindliche Invasion an der Westfront erheischt vor allem die allerintensivste Konzentrierung aller Militär-

und Zivilbehörden sowie die Vereinheitlichung des Kriegskommandos mit der allgemeinen Tätigkeit aller Elemente der Regierungsverwaltung, was unsere Aufmerksamkeit von der Südfrent ablenkt.

Bei dieser Lage der Dinge erkenne ich die Notwendigkeit Ihrer Hilfe und Ihrer Ratsschläge auf unserer Südfrent an und ernenne Sie zum **Wizekönig des Kaukasus** und zum Oberkommandanten der tapferen Kaukasusarmee.

Ich spreche Eurer Hoheit meine innige Dankbarkeit sowie die Dankbarkeit des Vaterlandes für Ihre im Krieg bestanden Mühn aus."

Ferner wurde mitgeteilt:

Kaiser Nikolaus hat am 6. September folgendes Telegramm an den Präsidenten der französischen Republik Poincaré gerichtet:

"Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armee stelle, liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen die aufrichtigsten Wünsche auszudrücken, welche ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armeen hege."

Das Antworttelegramm des Präsidenten lautet:

"Ich weiß, daß Eure Majestät, indem Sie selbst das Kommando über Ihre heldenmütigen Armeen übernehmen, den verbündeten Nationen aufgezungenen Krieg energisch bis zum endlichen Sieg fortzusetzen gedenken.

Ich sende Eurer Majestät im Namen Frankreichs die wärmsten Wünsche."

Kaiser Nikolaus erließ ferner einen vom 5. September datierten Tagesbefehl an die Armee, der folgenden Wortlaut hat:

"Heute habe ich den Oberbefehl über die gesamte bewaffnete Macht zu Wasser und zu Land, die auf dem Kriegsschauplatz operiert, übernommen.

Mit festem Glauben an die Gnade Gottes und mit unerschütterlicher Zuversicht auf den schließlichen Sieg werden wir unsere heilige Pflicht der Verteidigung des Vaterlandes bis zum äußersten erfüllen und das russische Land nicht entehren.

Gegeben im Hauptquartier.

(Gez.) Nikolaus."

Der Großfürst-Generalissimus hatte an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen:

"Tapfere Armee und Flotte! Heute hat sich der erhabene oberste Chef, Se. Majestät der Kaiser, selbst an Eure Spitze gestellt.

Ich neige mich vor Eurem Heldentum, das Ihr seit mehr als einem Jahr bewiesen. Ich spreche Euch meine herzlichste, warme, aufrichtige Anerkennung aus.

Ich glaube fest, daß, da der Zar selbst, dem Ihr den Eid geleistet habt, Euch führt, Ihr neue, niegehörte Heldentaten vollbringen werdet.

Ich hoffe, daß Gott vom heutigen Tag an seinem Erwählten seinen allmächtigen sieghringenden Beistand gewähren wird.

(Gez.) Generaladjutant Nikolaus."

\*



Gefangene Russen als Arbeiter.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch war also beseitigt; er ging nach dem Kaukasus, man darf wohl sagen, in die Verbannung. Dem Zaren hatten seine Ratgeber gewiß beigebracht, daß die ganze Armee es als einen Ansporn zur äußersten Kraftentfaltung betrachten würde, wenn er selbst sich an die Spitze des Heeres stellen würde. Die Offensive in Galizien, wohl vorbereitet und mit großen Massen unternommen, sollte die Siege des Zaren einleiten — es ist anders gekommen.

Nikolai Nikolajewitsch, der abgedankte Generalissimus, wurde für die Niederlagen in Galizien und Polen verantwortlich gemacht; in der Tat hat er sie dadurch verschuldet, daß er die be-

sten Kräfte der russischen Armee in den fruchtlosen Karpatenkämpfen sich verbluten ließ. Den Rückzug aber, das muß anerkannt werden, hat er ausgezeichnet geführt; er hat Rußland wenigstens einen Teil der Armee erhalten, die schon so gut wie verloren schien. Daß seine Kriegsführung außerordentlich brutal war, haben wir schon gesehen. Er war eben ein echter Russe, aber er war ganz gewiß auch ein Feldherr, was Zar Nikolaus II. erst beweisen mußte. In den Septemberkämpfen bewies er es nicht. Daß er sich übrigens nur geistig an die Spitze seiner Truppen stellen wollte, bewies die Tatsache, daß er sehr rasch aus dem Hauptquartier wieder nach Petersburg zurückkehrte.

## Russische Brutalitäten.

Wir haben dieses Kapitel leider schon wiederholt berühren müssen, wider unseren Willen, denn es ist häßlich, neben dem unfreitrag Großen, das der Krieg brachte, neben der Riesensumme von Heldennut, der sich in furchtbarsten Kämpfen wie nie in der Weltgeschichte bewährte, auch die Scheußlichkeiten erwähnen zu müssen, die in seinem Gefolge auftraten. Wir haben gesehen, wie die russischen Horden raubten, mordeten und sengten, wie die Zivilbevölkerung vor ihrer ersten Linie hergetrieben wurde, wie die vom Krieg in russischem Gebiet überraschten Diplomaten, Konsuln und Zivilisten mißhandelt wurden. Es ist notwendig, zur Charakteristik dieser merkwürdigen Kulturträger auch der Tatsache Erwähnung zu tun, daß sie gefangene deutsche Soldaten ermordeten. Von amtlicher deutscher Seite wurde unterm 18. August 1915 mitgeteilt:

Unsere Truppen gelangten in den Besitz eines russischen Befehls, der in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Befehl an den Kommandanten des ersten turkestanischen Armeekorps vom 2./15. Juli 1915.

Vom Oberbefehlshaber wurden für die Anwendung von Vergeltungsmaßregeln an gefangenen deutschen Soldaten für bekanntwerdende Fälle von grausamer Behandlung aus Verhören russischer Gefangener unter Anwendung von Folter und Verstümmlungen folgende ergänzende Anweisungen gegeben:

Die Vergeltungsmaßregel soll im Bereich des Korps nicht später als fünfzehn Tage nach dem Bekanntwerden eines Falles von grausamer Behandlung erfolgen unter Angabe des Anlasses. Außerdem soll den Gefangenen allgemein bekanntgegeben werden, daß jede neue Grausamkeit die allerstrengste Vergeltung finde. So erging als Antwort auf die Verstümmlung des Kosaken Petschujew vom Oberbefehlshaber

der Befehl, von der nächsten Abteilung gefangener deutscher Soldaten zehn Mann ohne Ausschluß der Offiziere zu erschießen für die Grausamkeiten, die in der letzten Zeit von den Deutschen verübt worden sind.

(Bez.:) General Dschelidfa.“

Wenn ein Oberbefehlshaber einen so bestimmten Befehl zu Vergeltungsmaßregeln gibt, dann sollte man es als selbstverständlich annehmen, daß die Taten, die gerächt werden sollen, unzweifelhaft feststehen. Das erfordert der europäische Rechtsbegriff ohne weiteres. Wie steht es aber damit bei dem russischen Befehl? Alle Berichte über deutsche Grauelaten an russischen Gefangenen waren bisher als Lügen nachzuweisen. Auch die Verstümmlung des Kosaken Petschujew durch deutsche Soldaten konnte von den Russen nicht festgestellt worden sein, weil sie sich nie und nirgends zugetragen hat. Sie ist zwar vom russischen Generalstab in einer amtlichen Mitteilung behauptet worden, doch haben die deutschen amtlichen Untersuchungen ergeben, daß die ganze Geschichte schon deshalb völlig erfunden ist, weil bei den in Frage kommenden deutschen Armeeteilen überhaupt kein Kosak eines ussurischen Reiterregiments, dem Petschujew angehörte, gefangen worden ist. Dies wurde inzwischen am 7. Juli in einer amtlichen deutschen Erklärung mitgeteilt. Ob der Blutbefehl des russischen Oberbefehlshabers beim ersten turkestanischen Armeekorps ausgeführt worden ist, entzieht sich noch der öffentlichen Kenntnis. Unabhängig davon gehört aber die Grausamkeit und verbrecherische Leichtfertigkeit, womit diese Henkerarbeit ohne eine genaue Untersuchung angeordnet wurde, vor den Richterstuhl der Geschichte.

Aus dem k. u. k. Hauptquartier wurde am 3. September 1915 mitgeteilt:

Mit jedem Schritt, den unsere Truppen auf dem von den Russen besetzt gewesenen Gebiet Galiziens vorwärts machen, werden neue Greuelthaten bekannt, welche sich die Russen dort schuldig gemacht haben. Durch Erhebungen der k. k. Gendarmerie wurde jüngst folgendes bestialisches Vorgehen der russischen Truppen festgestellt:

Am 7. September 1914 fand vor dem Dorf Josefina im Bezirk Kawa Ruska ein Kampf statt. Die dortigen Bauernfamilien flüchteten nach dem Nachbarort Poddebec. Unter den Flüchtlingen befand sich auch die Familie des Gemeindevorstehers Anton Kunz, der am 8. September 1914 früh seinen Schwiegerjohn Michael Pacholek nach Josefina schickte, damit er im Haus Nachschau halte. Dieser war dort Zeuge des folgenden Vorfalles: Im Haus des Kunz, das durch eine Rote-Kreuz-Fahne kenntlich war, befanden sich siebzehn österr.-ungar. schwererwundete Soldaten. Gegen 9 Uhr abends erschien eine 15 Mann starke russische Patrouille bei dem Haus des Kunz, zündete das Strohdach an den vier Ecken an und stellte sich schußbereit vor Tür und Fenster, um das Entkommen der schlafenden Verwundeten zu verhindern. Der Brand hielt bis zirka 10 Uhr nachts an. Alle im Haus befindlichen Verwundeten kamen in dem Feuer um. Pacholek, der sich im Nachbarhaus befand, konnte nichts zur Rettung der Verwundeten unternehmen, weil ihn die Russen daran hinderten. Am 10. September 1914 kam der Gemeindevorsteher Kunz nach Josefina zurück. Während er sein eingeweihtes Haus besah, kam ein russischer Soldat, welcher die Nummer 127 auf den Achselklappen trug, und erzählte ihm, daß er an der Brandlegung teilgenommen habe und daß dies über Befehl seines Kommandanten geschehen sei. Als Kunz diesem Soldaten Vorwürfe machte, daß man Verwundete verbrannt habe, sagte dieser, man hätte es eben über Befehl getan. Die Gebeine der Verbrannten wurden dann in einem Grab bestattet und das Grab entsprechend bezeichnet.

Das ist ein Fall. Wie viele ähnliche mögen sich ereignet haben, ohne daß sie bekannt geworden sind!

Daß die Russen besonders bei ihrem Rückzug aus Galizien an Geiseln mitschleppten, was sie nur austreiben konnten, ist schon erwähnt worden.

Nachstehender aus der Zeit der russischen Niederlage bei Grodek—Magierow stammender Befehl des Kommandanten des russischen 17. Korps wurde im Original von unseren Truppen erbeutet. Punkt I lautet in wortgetreuer Übersetzung:

„Befehl für Truppen des 17. Korps. Am 7./20. Juni 1915. Nr. 62.

Punkt I. Auf Befehl des Armeekommandanten wird folgende Anordnung des Oberkommandanten verlautbart:

Da wir vollkommen überzeugt sind, daß der Feind in den von ihm besetzten Gegenden alle Männer zum Militärdienst und zur Arbeit aushebt, befehle ich sofort folgende besondere Maßnahmen zu treffen:

1. Mit allen Mitteln soll man die Bevölkerung dazu bewegen, daß diese je nach unserem Rückzug mit uns mitgehen soll.

2. Hinter unserer Front soll man alles Vieh, alle Pferde und alle bronzenen Geräte, einschließlich der Glocken, und alles, was nur zum Vorteil der feindlichen Armee dienen könnte, wegstagen.

3. Die Lebensmittelvorräte, welche sich bei der Bevölkerung befinden und nicht abgenommen werden können, sind zu vernichten.

4. Alle wirtschaftlichen Feldgeräte sind wegzutragen.

5. Übersiedelndes Volk ist in folgenden Räumen zu konzentrieren: Lublin, Cholm, Wladimir Wolynskij, Kowel, Luck, Dubno, Kremieniec, Lachowce, Teofipol, Basalia, Proskutrow, Jarmolince, Kamieniec, Podolski, Nowa-Utschiza, Mohilew.

6. Alle arbeitsfähigen Männer und Weiber sind zur Arbeit heranzuziehen. Als Lohn: Ernährung ihrer Familien durch Ausgabe von Brot, dreiviertel Kilogramm für Kinder bis 10 Jahre und andere ein Kilogramm ärarisches oder gefautes oder Zwieback.

7. Übersiedelnde Juden werden östlich der Wolga gebracht, ohne ihnen früher etwas davon zu sagen.

8. Bei Abfahrt der Christen und beim Suchen nach einer Beschäftigung soll man ihnen keine Hindernisse in den Weg legen.

9. Dem übersiedelnden Volk werden, bevor es eine Beschäftigung findet, in den ersten zwei Wochen für jede Person 10 Kopeken als Zulage ausgezahlt.

10. Alle diese Anordnungen gehen an die Gubernatoren, welche für das alles zu sorgen haben.

11. Allen übersiedelnden wird verlautbart, daß diejenigen, welche für sich selbst Brot verschaffen, in den ersten zwei Wochen 20 Kopeken täglich ausgezahlt bekommen.

Korpskommandant G. d. J. Jakowlew.  
Richtig: Älterer Adjutant Leutnant v. Bern.“

\*

Tausende und aber Tausende, die von den Russen bei ihrem Rückzug verschleppt wurden, sind jämmerlich zugrunde gegangen. Wie es den



Österr.-ungar. Feldgraue helfen der galizischen Bevölkerung beim Pflügen des Feldes.

Geißeln ging, die mitgenommen wurden, dafür nur ein Beispiel. Der Bürgermeister Dr. Weisfelberger wurde mit einigen anderen Bürgern der Stadt Czernowitz im Winter 1914 nach Rußland verschleppt. Die Geißeln wurden später ausgetauscht und Dr. Weisfelberger erzählte, zurückgekehrt, über seine Erlebnisse folgendes:

Czernowitz wurde Ende August von unseren Truppen geräumt und blieb drei Tage ohne Besatzung. Am 2. September mußte ich als Bürgermeister mit dem Führer eines russischen Vorpostens, einem Leutnant, in dem benachbarten Neuzuczta über die Übergabe der Stadt verhandeln. Zwei Stunden später hielt ein Kosakengeneral mit seiner Truppe vor unserem Rathaus. Keine Begrüßung, kein Empfang wurde ihm zuteil. Auf seinen Befehl ging ich ihm vor das Rathaus entgegen. Zunächst schrie er mich an, ich solle mit ihm russisch reden. Ich verweigerte dies und bediente mich des Dolmetsch, um ihm in deutscher Sprache den Schutz und die Schonung der Zivilbevölkerung ans Herz zu legen. Eine Kontribution von 600.000 Kronen, die durch den Opfermut der Bevölkerung in kürzester Zeit aufgebracht wurde, erließ uns der Nachfolger des Kosakengenerals, ein Infanteriegeneral.

Während der folgenden vierzehn Tage herrschte überhaupt ein gewisses Einvernehmen zwischen uns und den Russen. Die städtischen Behörden blieben im Amt, ebenso das Gericht, und eine Bürgerpolizei wurde eingesetzt, deren vollziehende Gewalt ich hatte.

Obwohl ich einmal mit dem Hängen bedroht wurde, ging alles ganz gut, bis am 15. September ein Zivilgouverneur, namens

Naprotki, eingesetzt wurde. Er empfing mich am selben Tag und versicherte mich seines Wohlwollens für die Stadt. Aber noch in derselben Nacht erfolgte meine Verhaftung.

Gegen 2 Uhr nachts wurde ich von einem russischen Offizier, der mit vorgehaltenem Revolver, vor meinem Bett stand, geweckt. Seinen barschen Befehl in russischer Sprache konnte ich nur erraten. Ohne Vorbereitungen, ohne Reisegepäck wurde ich in einen Wagen gesetzt, der dann auch den Staatsanwalt Lazarus abholte. Ein Kavallerist, der mich eskortierte, erhielt den Befehl, mich bei der geringsten Bewegung niederzuschießen. Ein Ziel unserer Fahrt wurde nicht genannt, Fragen blieben unbeantwortet. Unser Wagen

hielt schließlich vor dem Bahnhof Zuczta. In einem mit angetrunkenen, rauchenden Soldaten angefüllten Wagen dritter Klasse fanden wir fünf Czernowitzer uns einander gegenüber.

In Begleitung von fünf Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett begannen wir unsere Reise ins Ungewisse. Ein Offizier erzählte uns noch zum Trost, eine Million Österreicher seien bei Lemberg vernichtet und das Schicksal der Monarchie sei besiegelt. Wir fünf waren nicht die einzigen, die verhaftet werden sollten, aber die anderen hatten sich schon vorher in Sicherheit gebracht. Unser Schicksal war uns zunächst unverständlich. Erst nachher erfuhren wir, daß wir es einem entsprungenen Spion zu danken hatten, der mit dem neuen Zivilgouverneur und in einer neuen Eigenschaft, nämlich als russischer Offizier, nach Czernowitz zurückgekehrt war.

Unsere Reise ging zuerst nach Nowosielica in Bekarabien, dann nach vier Stunden in einem Waggon vierter Klasse, der an einen Lastzug angefoppelt war, nach Emerinta. Gespräche mit Bahnbediensteten und ähnlichen Leuten belehrten uns unterwegs über den Geisteszustand des russischen Volkes. Der Krieg, so hieß es, sei ausgebrochen, weil Kaiser Wilhelm das Blut der Russen fließen lassen wolle. Erzherzog Franz Ferdinand sei gar nicht von Serben, sondern von Juden ermordet worden. Über solchen Gesprächen muften wir unseren Hunger vergessen. Die erste Nahrung nach vierundzwanzigstündiger Fahrt verdankten wir dem guten Herzen eines Soldaten, der uns ein unwahrscheinlich hartes und schmutziges Stück Brot und eine ebenso einladende Gurke anbot. Erst in Emerinta gestattete man uns, in den Speisesaal

des Bahnhofes zu gehen, immer in Begleitung der Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, was begreifliches Aussehen erregte.

Als wir auf unserer Verbannungsfahrt nach Sibirien in Samara ankamen, besaßen wir einige Geldmittel, etwa 1700 Rubel. Diese wurden uns aber dort abgenommen, bis auf etwa 300 Rubel, die wir zu unserem Glück in den Strümpfen verbergen konnten. In Samara bewohnten wir fünf eine Zelle von 3 Meter Länge und  $2\frac{1}{2}$  Meter Breite.

In der nächsten Etappe, Tschelabinsk am Ural, also bereits auf sibirischem Boden, führten wir in einer elenden Holzhütte auf nackten Britschen einen vergeblichen Kampf gegen ein Heer von Ungeziefer.

Nach weiteren 24 Stunden kamen wir endlich nach Tomsk, wo wir zu bleiben erwarteten. Diese Hoffnung hat sich bald als trügerisch erwiesen. Das Verlassen des Waggons bedeutete für uns einen augenblicklichen Temperaturwechsel um fast 70 Grad, von 30 Grad Wärme auf 37 Grad Kälte bei Sturm. Wir trugen gewöhnliche Herbstkleider und Hüte.

Unser erster Abend in Tomsk war der Weihnachtsabend. Wir verbrachten ihn in dem traurigsten Zustand mit hohem Fieber in der Krankenabteilung des Gefängnisses. Dieses Gebäude hatte einen Dielenboden mit zwei Zoll breiten Ritzen und ebensolche Türen, dagegen aber einen unmenschlich heißen Ofen. Wir waren überzeugt, daß wir einen langen Aufenthalt hier nicht ertragen würden. Als wir erfuhren, daß unser eigentlicher Bestimmungsort das 320 Kilometer weit entfernte Dorf Kolpatschewo in der Provinz Narinski Krai sei, erklärten wir uns bereit, die Reise dahin trotz unseres kranken Zustandes anzutreten. Diese Provinz wurde später der Aufenthaltort von mehr als 1500 Deutschen und Österreichern.

Die Fahrt in unser Dorf erfolgte auf Schlitten, und es herrschte zeitweise eine Kälte von 47 Grad. Da man uns keine Pelze gab und unser Geld fort-

genommen hatte, so würden wir bestimmt erfroren sein, wenn wir nicht die verborgenen 300 Rubel besessen hätten, für die wir uns die nötigen warmen Kleidungsstücke kaufen konnten.

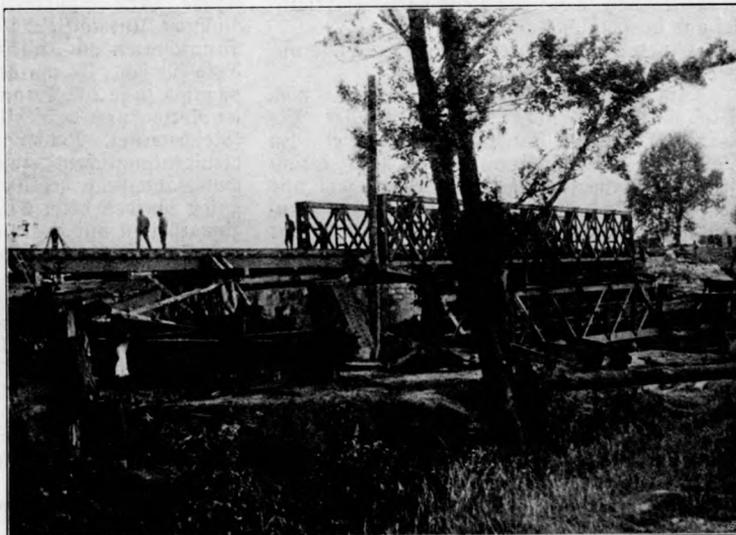
Nach je 20 Kilometer Fahrt wurden die Pferde gewechselt, und wir mußten jedesmal in elenden Bauernhütten warten, öfters auch des Nachts. Eine dieser Hütten, in der wir schliefen, war völlig ungeheizt. Zoll dickes Eis bedeckte die Fensterscheiben, Eisklumpen kamen aus allen Ecken hervor.

In diesem Zustand befand sich auch die Hütte, die wir nach schweren Mühen in unserem neuen Aufenthaltort als Wohnung erhielten. Niemand wollte uns zu essen geben, bis sich schließlich ein politischer Sträfling aus Polen dazu bereit erklärte.

Bald nach unserer Ankunft in Kolpatschewo hieß es, wir sollten getrennt und an verschiedene Orte weitergeschickt werden. Da fast alle von uns krank waren, wurde die Reise verschoben. Nur Menczel (ebenfalls aus Czernowiz verschleppt) wurde wirklich verschickt.

Was eine völlige Trennung für uns bedeutet hätte, geht aus der Tatsache hervor, daß sich damals außer uns kein Westeuropäer und kein Angehöriger gebildeter Stände in jener Gegend befand.

Menczel also wurde nach Parabel verschickt und wir anderen blieben zurück, bis plötzlich der telegraphische Befehl aus Petersburg kam, uns nach Europa zurückzuschaffen, wo uns Kiew als



Eine von den Russen gesprengte Brücke, die von österr.-ungar. Pionieren wieder hergestellt wurde.

Aufenthaltort unter Polizeiaufsicht angewiesen wurde. Unsere Freude war um so größer, als wir Nachrichten hatten, daß wir gegen internerierte Russen ausgetauscht werden sollten.

Wir fuhren also wieder nach Tomsk zurück, durften hier unbewacht, ja sogar ohne polizeiliche Meldung vierzehn Tage lang im Hotel wohnen und reisten dann auf eigene Kosten nach Kiew.

Während der Fahrt erkrankte ich an Typhus. Auch in Kiew lebten wir einen Monat lang vollkommen frei in Privatwohnungen. Plötzlich wurden wir verhaftet und am Oster-sonntag ins Gefängnis gebracht. Unser Schicksal teilten der österr.-ungar. Vizeadmiral a. D. v. Mauler mit seiner Frau sowie mehrere in Kiew ansässige deutsche Familien. Wieder mußten wir in einem elenden kleinen Kerker zusammengepfercht schmachten, ohne Brief und Zeitung, von der Außenwelt abgeschnitten.

Am 16. Juni mußten wir zum zweitenmal die furchtbare Reise nach Sibirien antreten. Nur Staatsanwalt Lazarus blieb krankheits halber in Kiew. Das ganze Elend wiederholte sich nun noch einmal, nur daß wir jetzt den russischen Sommer zu kosten bekamen. Wir kamen wieder nach Tomsk, wieder nach Kolpatschewo. Die Hitze erreichte 45 bis 50 Grad. Die Liegenplätze war so groß, daß man nur verschleiert ausgehen konnte. Wir litten an Darmkrankheiten und anderen Uebeln.

Am 30. August sahen wir unseren verschollenen Freund Menczel plötzlich wieder, der uns mitteilte, daß er auf der Reise nach Petersburg sei und ausgetauscht werden sollte.

Einen Monat später kam auch für uns andere die Erlösung.

Am 30. September reisten auch wir nach Petersburg ab, nicht unter offizieller Bewachung, aber von Gendarmen beobachtet. In Petersburg hatten wir uns beim Polizeipräsidenten zu melden und erhielten den Befehl, uns dem Gendarmeriekommandanten auf dem finnländischen Bahnhof vorzustellen. Dort war man ratlos und hieß uns am nächsten Tag wiederkommen. Wir wollten nun schlafen gehen, aber alle Hotels von Petersburg weigerten sich, uns aufzunehmen.

Ohne die Hilfe der amerikanischen Botschaft wären wir auf der Straße geblieben.

Am nächsten Tag erhielten wir unsere Abfertigung zur Reise. Wir saßen schon in einem Wagon mit verhängten Fenstern und verschlossenen Türen, als man uns plötzlich wieder herausholte, unter starker Bedeckung zurückbrachte und in das berühmte Petersburger Untersuchungsgefängnis abführte. Hier blieben wir vier Wochen lang in Einzelhaft. Die ersten vier Tage lebten wir von heißem Wasser und stein-

harten Brotrinden, weil die Gefängnis- kost ungenießbar war. Dann durften wir uns von Woche zu Woche mit Proviant versorgen. Wir waren so streng abgeschlossen, daß wir erst am Ende unserer Haft die Anwesenheit unserer Freunde Lazarus und Menczel im selben Gefängnis erfuhren.

Ebenso brüsk und ohne Begründung, wie man uns eingesperrt hatte, entließ man uns eines Tages wieder aus der Haft, und am 6. November durften wir nach Tornea abreisen.

Hier schloß der Erzähler in tiefer Bewegung die Leidensgeschichte.

„Wir glauben, noch immer zu träumen,“ sagte er, „wir wissen nicht, wie wir all das überlebt haben, und wir können noch immer nicht glauben, daß unsere Leiden zu Ende sind.“

\*

So behandelte man Geiseln. Über die Behandlung der österr.-ungar. Kriegsgefangenen in Rußland wurde österreichischerseits amtlich mitgeteilt:

Über die Behandlung unserer Kriegsgefangenen in Rußland geben die Aussagen des aus der russischen Gefangenschaft entflohenen k. u. k. Reservezugführers Eugen K. des 41. Infanterieregiments ein anschauliches Bild.

Der Unteroffizier deponierte protokollarisch: „Von den Kriegsgefangenen wurden die Deutschen, vor allem die Reichsdeutschen, nach Sibirien verschickt. In Kiew wurden uns alle Sachen, wie Brot, Ruchsad, Eßschale, Feldflasche, Dede, Rasiermesser usw., abgenommen. Russische Unteroffiziere verkauften diese unsere Proprietäten an Zivilleute und behielten das Geld für sich. Es wurden aus uns Arbeitskompagnien zu je 200 Mann formiert. Ein Zug dieser Kotte wurde durch eine aus Landsturmlenten (Reichswehr), Rekonvaleszenten und Kriegsdienstuntauglichen zusammengesetzte Bewachungsabteilung gebildet. Diese Arbeitskompagnien wurden beim Eisenbahnbau, für Magazinsarbeiten auf den Bahnhöfen, bei Straßen- und Schanzarbeiten, manchmal auch zu Fabriksarbeiten verwendet. Die gefangenen Unteroffiziere bestellte man anfangs zur Aufsicht als Zugkommandanten, später jedoch haben sie gleich den anderen Soldaten arbeiten müssen. Die Arbeitszeit betrug 10 bis 12 Stunden täglich, oft gab es auch Nacharbeit. Bequartierung meistens in Scheuern. Die Kost der Gefangenen ist sehr schlecht, fast ungenießbar, einmal täglich Wasserjuppe, gewöhnlich anstatt Fleisch Fische, oft in faulem Zustand, so daß, wie in Kasan, viele Vergiftungsfälle vorkamen, und gekochter Weizen als Zupfeise; außerdem werden per Mann täglich einhalb bis anderthalb russische Pfund Brot, zwei Würfel Zucker und etwas Tee

verteilt. Das Brot ist sehr schlecht, ganz schwarz und voll Sand. Die Kriegsgefangenen bekommen weder Montur noch Wäsche, so daß viele, auch Unteroffiziere, halb nackt und bloßfüßig herumgehen. Alle sind verlaugt, da man nicht einmal Seife zum Waschen erhält.

Auf die vorgebrachten Klagen erklären die russischen Soldaten, daß es in Rußland eben Sitte ist, daß der Offizier für alles, was die Soldaten brauchen, Geld bekommt und es für sich behält. Die Behandlung der Gefangenen seitens der Bewachungsmannschaft ist sehr grob und roh. Bei jeder Gelegenheit werden Ohrfeigen und Fußtritte ausgeteilt, was direkt von den Offizieren anbefohlen wird.

Den Kriegsgefangenen ist strengstens verboten, sowohl untereinander als auch mit der Bewachungsmannschaft deutsch zu sprechen. Ein russischer Soldat, welcher diesem Verbot zuwiderhandelte, wurde mit fünftägigem Arrest bestraft.

Im Gouvernement Kasan wütete unter den Gefangenen eine starke Typhusepidemie.

Manchenorts mag die Behandlung eine bessere, halbwegs menschenwürdigere gewesen sein, aber im allgemeinen dürfte das Bild, das man sich aus diesen Mitteilungen machen kann, stimmen. Wie sollten die Russen auch gegen die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten Milde walten lassen, die sie gegen ihre eigenen Landsleute nicht kennen!

\*

Was die Gefangenen in den nördlichen Gegenden Sibiriens im Winter erdulden mußten, das spottet jeder Beschreibung. Ein Beauftragter der amerikanischen Regierung, der sich bei der wohlwollenden Stellung seiner Regierung der Entente gegenüber die Verhältnisse nicht schlimmer schilderte, als er sie sah, berichtete über die Lage der in den Gefangenenlagern von Chabarowsk, Krafnaja-Rjetschka und Nikolsk-Ussurijski in Sibirien internierten deutschen Kriegsgefangenen unter anderem:

In Chabarowsk schlafen die Gefangenen in den Kasernen auf Strohmattlagen in zwei Reihen übereinander auf Holzunterlagen. Decken zum Zudecken erhalten die Gefangenen nicht. Die Lebensmittel kauft ein russischer Unteroffizier in der Stadt auf Borg ein, was ernste Unzuträglichkeiten veranlaßt. Eine Abwechslung gibt es in der Beköstigung fast gar nicht.

Auch können die Leute mit der Beköstigung nicht gut auskommen. Das Auszahlungsverfahren ist mangelhaft. Die Wachen schlagen die Leute sehr oft mit der Faust oder mit dem Kolben, besonders bei Arbeiten im Freien.

In Krafnaja-Rjetschka sind die sanitären Einrichtungen nicht gut instand gehalten. In Nikolsk-Ussurijski sind die Gefangenen in niedrigen Holzbaracken untergebracht, die dunkel sind, mangelhafte Lüftungseinrichtungen besitzen und außerdem stark überfüllt sind. Es herrscht dort unter den Leuten eine Typhusepidemie, da sie seit über zwei Monaten keinen Tee erhielten. Die örtliche Leitung begründet dies damit, daß die russischen Gefangenen in Deutschland auch keinen Tee erhielten, wobei sie aber die Tatsache übergeht, daß diese statt Tee Kaffee erhalten, was der amerikanische Gewährsmann selbst feststellte. Die gefangenen Ärzte klagten, ihr persönliches Eigentum werde nicht geachtet. Ihre Instrumente usw. seien ihnen fortgenommen worden. Für die ordnungsmäßige Handhabung des Postverkehrs fehlt es an jedem System. Das durch die Bankhäuser übermittelte Geld kommt selten an.

Soweit der amerikanische Beauftragte in seinem amtlichen Bericht!

\*

Militärische Notwendigkeiten an einer anderen Front ließen es für die Verbündeten geboten erscheinen, die Offensive zunächst nur in verringertem Maß in Rußland weiter zu tragen. Was vom Mai bis Ende September 1915 erreicht war, übertraf alle Erwartungen. Kursland war bis auf Riga und Dünaburg im Besitz der Deutschen, ganz Polen war genommen, ein Teil von Besarabien im Besitz der Verbündeten. Daß die Südostküste von Galizien noch in russischem Besitz sich befand, war angesichts solcher Riesenerfolge fast gleichgültig. Alle wichtigen Festungen Rußlands waren genommen, viele Tausende von Geschützen erbeutet, mehr als eine Million russischer Soldaten gefangenengenommen.

Unter diesen Umständen schien es unnötig, allzu großes Gewicht auf ein weiteres Vordringen in Rußland zu legen, zumal die russische Armee auf Monate hinaus unfähig zu einer energischen Gegenoffensive war. Deutschland und Österreich-Ungarn wendeten sich dem Balkan zu, auf dem sich inzwischen wichtige politische Ereignisse vollzogen hatten.



## Der Krieg an der deutschen Westfront.



ohne Raft und Ruh hatte sich der Stellungskrieg an der deutschen Westfront nach allen Regeln der Kunst entwickelt und alle Versuche der französischen und englischen Truppen, den eisernen Ball der Deutschen zurückzudrängen, waren unter großen Verlusten für die Angreifer abgewiesen worden. Gegen Ende

April war die französisch-englische Offensive bei Ypern abgewiesen worden. 5000 Gefangene blieben in den Händen der Deutschen, desgleichen 45 Geschütze. Auch auf den Maashöhen und in den Vogesen wurden die Kämpfe mit der beginnenden besseren Jahreszeit wieder lebhafter.

Am 30. April 1915 endeten die auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich Ypern im Gang befindlichen Kämpfe mit einem Misserfolg des Feindes. Östlich des Kanals, nördlich von Ypern, stieß der Feind einigemal vergeblich vor. Zwischen Maas und Mosel kam es an diesem Tag nur in der Gegend zwischen Willy und Apremont zu Infanteriekämpfen.

Am 1. Mai versuchte der Gegner nach sehr starker Artillerievorbereitung gegen die deutschen Stellungen nordöstlich von Ypern vorzugehen, die Franzosen griffen zwischen Kanal und Straße Ypern—St. Julien, die Engländer östlich davon an. Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwald zu heftigen Kämpfen.

Am 3. Mai setzten die Deutschen ihre Angriffe von Norden und Osten in Flandern fort und eroberten Zevenkote, Zonnebeka, Westhoef, den Volsgoneveldwald, Nonne Boschen. Zwischen Maas und Mosel Artilleriekämpfe.

Am 4. Mai wichen die Engländer weiter gegen Ypern. Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwald griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Im Wald von Willy gingen die deutschen Truppen zum Angriff vor.

Am 5. Mai fanden fast auf der ganzen Front heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Ypern

machten die Deutschen Fortschritte. Es fanden Kämpfe statt im Waldgelände bei Combres, im Wullywald. Nördlich Airey und bei Croix des Carnes greift der Feind an.

Am 6. Mai griffen die Engländer bei Ypern an. Zwischen Maas und Mosel wurde weitergekämpft.

Am 7. Mai auf dem größten Teil der Front Artilleriekämpfe, so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maashöhen.

Am 8. Mai setzten die Deutschen ihre Angriffe auf Ypern fort. Die Franzosen greifen an, westlich von Lievin, nordöstlich von der Lorettohöhe. Zwischen Maas und Mosel keine besonderen Ereignisse.

Am 9. Mai machten die Deutschen in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Neuport. Der Feind machte einen Gegenstoß. Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf die Erfolge der Verbündeten in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen die deutschen Stellungen von östlich Fleurbaix, östlich Richebourg, östlich Vermelles, dann gegen Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind führte mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in den vordersten deutschen Linien festzusetzen.

### Die Lorettofschlacht.

Während in Galizien die verbündeten Armeen von Sieg zu Sieg eilen durften, hatte die Armee des Kronprinzen von Bayern einen Kampf zu bestehen, der nicht minder heiß, blutig und ruhmvoll war. Doch gab es hier kein Vorwärtstürmen durch die Reihen des Feindes, keine Verfolgung der flüchtenden Scharen. Die vielleicht schwerste Aufgabe galt es zu erfüllen: in einer Verteidigungsstellung den Ansturm eines weit überlegenen, mit zahlreicher schwerer Artillerie und unererschöpflicher Munition ausgerüsteten Gegners abzuwehren.

Denn Großes plante der Feind. Nicht etwa eine Ablenkung der deutschen Stärke von dem in Galizien verblutenden Verbündeten galt

es. Die Versammlung so starker Kräfte, die Anwesenheit des französischen Oberbefehlshabers, die gewaltigen Anstrengungen und die Hartnäckigkeit des Angreifers beweisen es, die erbetenen Befehle bestätigten es: General Joffre erachtete den Augenblick für gekommen, die deutsche Front zu durchstoßen, die verlorenen Provinzen und Belgien zu befreien und den Krieg an den Rhein zu tragen. Die Not des östlichen Verbündeten, der Zusammenbruch seiner Armeen in Galizien zwangen dazu, jetzt die Gelegenheit auszunutzen, da Deutschland scheinbar starke Kräfte nach Osten hinübergeschoben hatte. Geling die entscheidende Operation diesmal nicht, so bestand die Gefahr, daß Rußlands Angriffskraft erdrückt, die Kraft der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz vermehrt würde.

Möglichst starke Kräfte galt es zu diesem großen Ziel zusammenzuziehen, also nicht nur französische, sondern auch englische Truppen dafür zu verwenden. So ergab sich von selbst als Schauplatz des Durchbruchs die Gegend, in der die beiden verbündeten Armeen einander berührten.

Hier schien auch die taktische Lage nicht ungünstig für das Vorhaben. Die deutschen Truppen befanden sich nicht in für die Verteidigung sorgfältig ausgewählten Stellungen, sondern hielten im wesentlichen die Linien, wie sie aus der Offensive entstanden waren. So konnte es nicht an schwachen Punkten fehlen.

In dem fast ebenen Gebiet Flanderns zwischen der Gegend Armentières und von La Bassée befand sich zwar kein ausgeprägter Geländevorteil in der Hand der Engländer, immerhin gab es, insbesondere in der Gegend östlich Festubert und bei La Bassée, manche vor springende Teile der deutschen Linien, an denen eine Umfassung dem Feind leicht möglich war. Begünstigt wird hier der Angriff durch die Unübersichtlichkeit des dicht mit baumumpflanzten Gehölzen besetzten Geländes. Das im Mai schon hohe Gras verdeckt den geschickt heranrückenden Infanteristen dem Verteidiger. Der Artillerie fehlen natürliche Beobachtungspunkte. Erst hinter der deutschen Linie von Radingham über Aubers-Fromelles zieht eine leichte Welle nach Violaines.

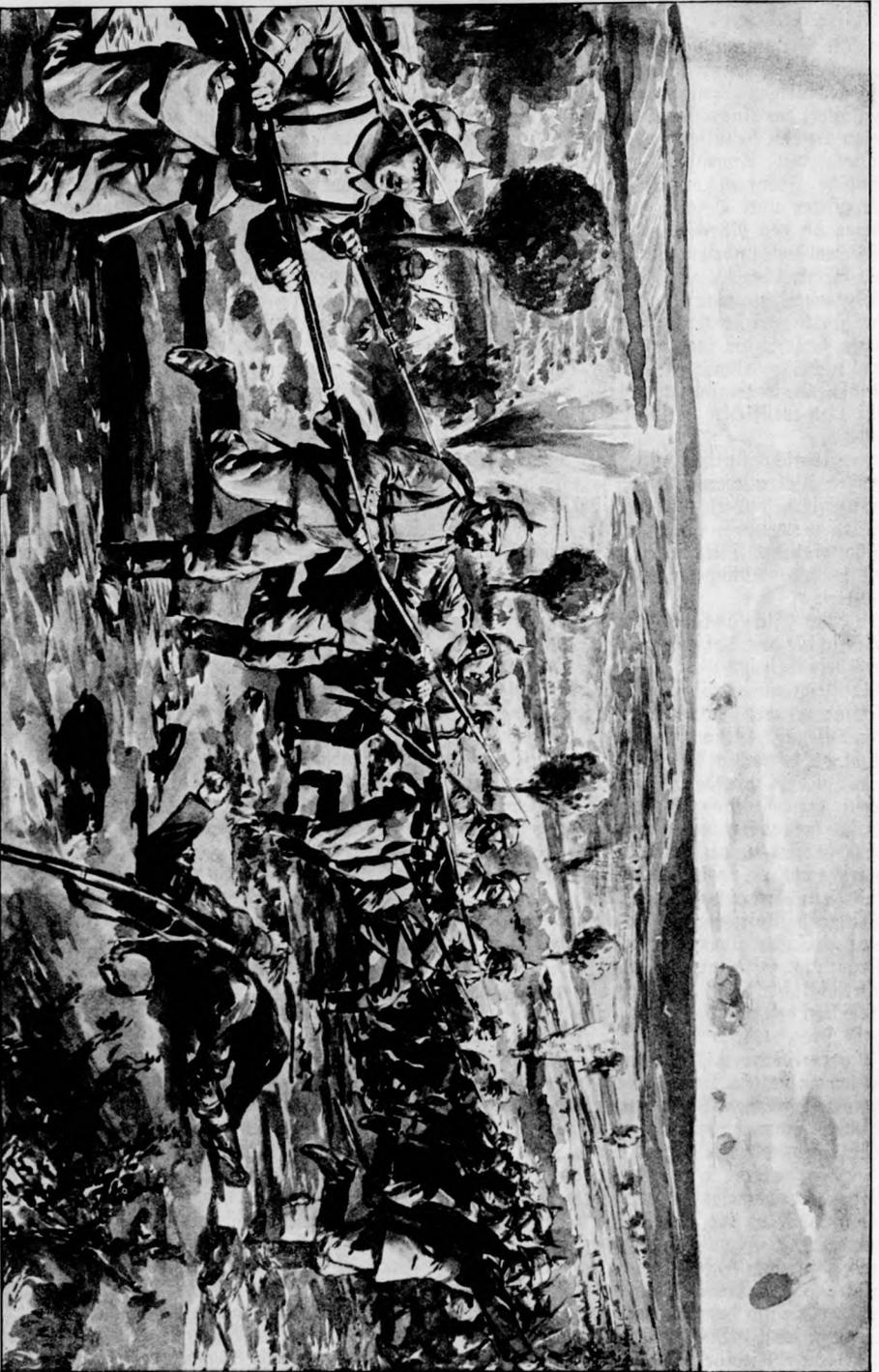
Ein anderes Bild bietet die südlich davon liegende Landschaft Artois. Hier bildet den südlichen Abschluß der Tiefebene ein etwa senkrecht zur deutschen Front verlaufender, langgestreckter und steil abfallender Höhenzug. Weithin erblickt man im Tiefland auf ihm den scharf abgesetzten Ostrand des Bois de Bouwigny, weithin leuchtete auch früher, als im Herbst zuerst die deutschen Reitergeschwader hieher kamen, die viel besuchte Wallfahrtskirche von Notre Dame

de Lorette. Sie lag am äußersten östlichen Rand des schmalen gegen Westen noch ansteigenden Plateaus auf diesem Höhenzug und war in den Kämpfen seit dem Herbst völlig zerstört worden. Hier hatten die Deutschen schon seit dem Oktober Fuß gefaßt. Schrittweise war es ihnen gelungen, in harten Kämpfen in den Wintermonaten, einige hundert Meter weit vorzudringen. Immer aber noch blieb der ganze Wald von Bouwigny im Besitz der Franzosen. So klammerten die Badener sich nur an einen kleinen Teil dieses Höhenzuges an, der von beiden Seiten umfaßt war, da die deutsche von La Bassée über Loos und Angres geführte Stellung von dort mit einer scharfen Spitze vorsprang über die Lorettöhöhe zu den beiden südlich davon in zwei durch die niedrige Höhe 125 geschiedenen Bachgründen tief gelegenen Orten Ablain und Carency. Von diesen Dörfern, deren Ausläufer noch in Feindeshand geblieben waren, zog die deutsche Linie scharf nach Südwesten zurück und lief auf die östliche Vorstadt von Arras, St. Laurent, zu. Sie führte hier über La Targette dicht östlich des großen Dorfes Neuville im allgemeinen in der Tiefe zwischen zwei Höhenzügen. Der westliche, auf dem die zerstohenen, gewaltigen Türme von Mont St. Eloy eine Landmarke des ganzen Gebietes bilden, bot den Franzosen treffliche Artilleriestellungen und in den Dörfern Ecurie und Roclincourt gute Stützpunkte.

Der östliche Höhenzug steigt von dem im Carencybachtal tief gelegenen Ort Souchez aus stark zur Höhe 140 empor und senkt sich dann über La Folie zwischen Thelus und Bailleul hindurch gegen die Scarpe. Die Besitznahme dieser Höhen, die die weite Ebene um Douai nach Westen abschließen und einer von dieser Stadt vordringenden Armee die erste günstige Stellung bieten, war im Oktober für die Deutschen von größter Wichtigkeit gewesen. Ihr Ver lust konnte sie schwer treffen.

So hot für die Franzosen der Angriff auf den vor springenden Winkel bei der Lorettöhöhe und die anschließenden Stellungen gute Aus sichten.

Die ersten Tage des Monats Mai begünstigten die Franzosen. Das Wetter schränkte die Luftaufklärung sehr ein und hinderte die deutschen Truppen daher, das Heranführen der großen Truppenmassen auf der Bahn genau zu erkennen, ob schon es beobachtet wurde, und auch sonst Anzeichen dafür vorlagen. Sehr geschickt verheimlichten die Franzosen auch sonst diese Verschiebungen. Keine Patrouillen durften ihre Gräben verlassen. Bis her hatten in dem Abschnitt von der Grenze zur englischen Armee südlich La Bassée bis Arras den Deutschen dreieinviertel französische Armeekorps (58. Infanteriedivision, 92. Infanteriedivision, 21. Armeekorps-



**Sturm auf die Sorellöhle.**

Nach einer Originalzeichnung von G. Meißnermeister.

corps, 33. Armeekorps und ein Viertel des 10. Armeekorps) gegenübergestanden. Am 8. Mai deuteten zum erstenmal bei einem gefallenen Franzosen gefundene Briefe auf die Anwesenheit des 17. Armeekorps.

Dagegen lag bereits seit dem 1. Mai sehr schweres feindliches Artilleriefeuer hauptsächlich auf dem Abschnitt von der Lorettohöhe nach Süden bis gegenüber Roclincourt.

Am 6. Mai schätzte ein Armeekorps, daß der Feind 13.500 Schuß gegen seine vorderen Linien abgegeben habe, am 8. Mai erhöhte sich die Zahl auf 17.000. Dazu traten jetzt neuerdings schwere Wurfminen auf, deren am 8. Mai nicht weniger als 1800 gezählt wurden.

Schwer litten die deutschen Gräben und Drahthindernisse, die wiederherzustellen die Truppen bei dem ununterbrochenen Feuer trotz aller Aufopferung keine Gelegenheit fanden.

Zum Angriff kam es aber vorerst nur am 8. Mai in der Nähe von Liévin, wo französische Jäger nach einem starken Artilleriefeuer-Überfall in ein kleines Grabenstück eindringen. Im Lauf der Nacht warfen die Badener den Feind wieder hinaus und nahmen ihm 100 Gefangene ab.

So brach der strahlend schöne, schwüle Sonntag des 9. Mai an. Planmäßig, aber wirkungslos weckten Bombenwürfe feindlicher Flieger einige höhere Kommandobehörden und das Personal aller wichtigen Bahnhöfe. Die Absicht, durch Zerstörungen Verwirrungen in der Befehlsgebung zu erzielen und den Antransport von Verstärkungen zu vereiteln, war dem Feind mißglückt. Auf denstellungen nördlich Arras lag von 4 Uhr morgens ab schwerstes Feuer. Auch auf alle Beobachtungsstellen unserer Artillerie und in die Verbindungen nach rückwärts fiel Geschöß auf Geschöß ein. Bald versagten die Drähte zu den Schützengräben, selten und langsam kamen Meldegänger zurück. Daß der Feind seine Hindernisse wegräume, teilten sie mit. Von der Höhe von La Folie aus sah man, wie die deutschen Gräben in dichten Rauch gehüllt waren. Eine feindliche Granate nach der anderen fuhr in die schwarze Wolke, die sich bald haushoch türmte. Höher noch schleuderten Minenwürfe Erdschollen und Trümmer des weißen Kalksteins in die Luft.

Gegen 8 Uhr schweigt das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die schon stark gelichteten Reste der Grabenbesatzung, niederrheinische Landwehr sowie bayrische Chevaulegers und Infanterie, an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden Feind Auge in Auge entgegenzutreten. Sofort schicken die vorn befindlichen Kommandeure zu den Unterstützungen, die in der zweiten Stellung liegen, den Befehl, vorzurücken. Die deutsche Artillerie legt starkes Sperr-

feuer auf die französischen Gräben. Doch statt des Angriffs erfolgt ein neuer, noch heftigerer Feuerstoß der feindlichen Artillerie. Wieder bedeckt Rauch und Qualm das ganze Gesichtsfeld. Da, um 9 Uhr, sieht die Artillerie von La Folie aus an der zufällig etwas rauchfreien Stelle zwischen Carency und dem Wäldchen südlich davon eine lange dunkle Linie im Vorgehen. Sie erkennt, wie zwischen Carency und La Targette mehrere Minen in die Luft gehen.

Die Franzosen greifen an! Unter dem Rauch hindurch dringen sie in Massen vor. Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen sie im deutschen Feuer zusammen. Haufen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des 17. Armeekorps liegen vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche Leichen zählte ein einziges deutsches Regiment vor seinem Abschnitt. Gegenüber Roclincourt dringt ein kleiner Teil ein. Bayrische Bajonette werfen ihn hinaus. Allzu mächtig aber ist der Ansturm auf den durch Artilleriefeuer besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Überlegenheit überrennen hier das 20. und 33. französische Armeekorps und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzweifelt wehren sich die wenigen Überlebenden. Schwerverwundet fällt der Regimentskommandeur der Landwehr, der die Unterstützungen persönlich vorführt, in Feindeshand.

Die deutsche zweite Stellung ist entblößt. An den vorgehobenen Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen dringen auf der Höhe von La Folie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Folie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Ostabfall des großen Höhenzuges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe stürmen sie hinab in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines bayrischen Jägerbataillons mit zehn Mann hält hier vorläufig allein den Sübeingang.

Westlich davon dringen Zuaven und Fremdenlegionäre über den Carencybach, nehmen Moulin Malon, bedrohen die Lorettohöhe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Carency, gegen das von Süd und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags scheint es fast, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von vier Kilometer und einer Tiefe von drei Kilometer ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Carency und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabengewirr eingedrungen, das

sein Bericht bezeichnenderweise „Labyrinth“ nennt. Bis über die Straße, die im Hohlweg von Ecurie nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von den Deutschen kunstvoll mit Dach versehener Verbindungsweg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt die deutsche Truppe, welche Geistes sie ist. Nördlich Ecurie machen die von Süden und Westen angegriffenen Söhne des Algäus nun auch nach Norden Front und wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Orts. In einem Garten steht ein Geschütz, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Pionierleutnant und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Weg von Neuville nach La Folie bildet sich eine Schützenlinie, die den eingebrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine badische Batterie und ein bayrischer Haubitzzug, auf 600 Meter feuernd, glänzend diese Aufgabe, bis auch im Dorf schwache Unterstützungen, zuerst ein einziger Jägerzug, der Handvoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Ablain her verhindern Badener das Vordringen gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf den Höhen westlich Givenchy und Vimy die Reserven des Abschnitts. Jeder Mann weiß, worum es sich handelt. Sieht doch der hier kommandierende General von La Goulette aus schon die französischen Schützen auf dieser Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schließt sich den Kompagnien an, Mannschaften der Kolonnen und Pferdewärter stürmen den steilen Osthang hinauf. Und es gelingt. Auf den Höhen

119, 140 und an den Waldrändern südlich davon gebietet deutsche Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vorderste Abteilungen niedergemacht sind.

1 Uhr ist vorbei, die erste Krise ist hier überwunden und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht. Inzwischen aber tobt auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Teilen lag seit dem Morgen heftiges feindliches Artilleriefeuer. Die von Gräben, unzähligen Geschößlöchern und Minentrichter durchsurchte Lorettöhöhe bildete sein hauptsächlichstes Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Auserlesene Jägerbataillone des französischen 21. Armeekorps führen ihn. Sie dringen in die Gräben ein. Trotz tapferster Gegenwehr müssen die Badener die vorderste Stellung räumen, nur eine Kompagnie hält sich dort, obwohl der Feind sie umringt. Auch weiter nördlich in der Gegend von Voss gelangte ein Angriff in die deutsche Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armeekorps, das neunte, festgestellt.

Überall auf diesem Teil des Schlachtfeldes war der Feind nicht über die deutsche erste Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem erstrebten Ziel zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Vom 9. Mai morgens ab beschossen sie die deutschen Gräben heftig, besonders westlich der großen Straße La Bassée—Étaires und nördlich Fromelles. Allerdings erleichterte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Brustwehren mußten seinetwegen größtenteils hier auf den gewachsenen Boden mit Sandsäcken aufgeschüttet werden. Kein

Wunder daher, wenn bald alles verschüttet war. Um 6 Uhr 30 Minuten vormittags sprangen vollkommen überraschend in der Brustwehr der Bayern nördlich Fromelles zwei Minen. An dieser Stelle und an zwei anderen in der Nähe gelegenen drangen sofort starke englische Schützenlinien ein, überrannten die vereinzelt überlebenden Verteidiger und warfen sich in weiter hinter der deutschen Front gelegene Gräben und Gehöfte. Welle auf Welle folgte und veruchte sich von den schmalen Durchbruchstellen aus nach beiden Seiten in den Gräben auszudehnen. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdammt und schon hinderte das Sperrfeuer der Artillerie die



Ein von den Franzosen völlig zusammengeschossener französischer Ort in der Gegend der Lorettöhöhe.

Veit, Breschütz.



## Prof. Karl Schillers Handbuch der deutschen Sprache

In zweiter, gänzlich umgearbeiteter und vermehrter Auflage herausgegeben von  
Dr. Friedrich Bauer und Dr. Franz Streinz

In zwei Teilen

Erster Teil: Wörterbuch der deutschen Sprache und der gebräuchlichsten Fremdwörter

45 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Zweiter Teil: Laut- und Biegungslehre, Wortbildung, Rechtschreibung, Syntax, Stilistik, Metrik und Literaturgeschichte in populär-wissenschaftlicher Darstellung

30 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Schillers Handbuch der deutschen Sprache erträgt über alle in das Gebiet der deutschen Philologie fallenden Fragen von allgemeinerer Interesse, daher gebührt ihm nicht nur ein Platz in Bibliotheken, sondern es muß jedem empfohlen werden, der den Erhaltungsgang seiner Muttersprache festhalten entgegenbringt

## Unterrichtsbriefe für die Buchstabenrechnung und Algebra

sowie für ebene Geometrie (Planimetrie) und  
Anwendung der Algebra auf Geometrie in  
Gesprächsform zum Selbstunterricht. Von

E. G. Wenzel

In zwei Bänden

60 Bogen. Groß-Oktav. Jeder Band gebdn. 10 K 50 h = 8 M. 75 Pf.

Als besondere Vorzüge obigen allgemein anerkannten Werkes sind zu nennen: die zum ersten Male bei Buchstabenrechnung und Algebra angewendete Art der Behandlungsweise in Gesprächsform zwischen Lehrer und Schüler, die geringen Vorkenntnisse, die zum Verständnis des Wertes nötig sind, und die vielen Fragen und Antworten sowie die vielen Beispiele mit vollständiger Ausrechnung

## Gustav Burchards Handels-Korrespondenz

Vollständig neu bearbeitet und herausgegeben von

Professor Siegfried Leberer

Fünfte Auflage

52 Bogen. Quart. Gebdn. 12 K 50 h = 10 M. 50 Pf.

## Stenographische Unterrichtsbriefe

Allgem. in verständlicher Unterricht in 48 Lektionen für das Selbststudium der Stenographie nach Gabelerschem System

Von Carl Faustmann

Dritte Volksausgabe

25 Bogen. Groß-Oktav. In Leinwandkarton 8 K 40 h = 7 M.

## Allgemeiner deutscher Muster-Briefsteller und Universal-Haus-Sekretär

für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts-, Gewerbs- und Privatleben vorkommenden Fälle. Von

Georg von Saal

Dierzehnte, gänzlich umgearbeitete und den Zeitverhältnissen vollständig angepaßte Auflage. 58 Bogen. Oktav. Gebdn. 7 K 20 h = 6 M.

## Zum Moral-Unterricht

Ausgewählte Kapitel aus englischen Lehrbüchern

Ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen

von  
Emily Altschul

7 Bogen. Oktav. Gebdn. 3 K 30 h = 3 M.

## Georg von Saals Kleiner Muster-Briefsteller und Haus-Sekretär

für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts- und Privatleben vorkommenden Fälle

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage

20 Bog. Oktav. Kart. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Der gute Ton

Anleitung, um sich in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als feiner, gebildeter Mann zu benehmen

Von

Johann Esler von A . . . ski

Fünfte, durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage. 9 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Der gute Ton für Damen

Eine Anleitung, sich in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als wohlherzogene, gebildete Dame zu betragen

Von Malvine von Steinau

Sechste, durchgesehene und veränderte Auflage  
9 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Der Mann von Welt

Grundzüge und Regeln des Anstandes, der feinen Lebensart und der wahren Höflichkeit für die verschiedenen Verhältnisse der Gesellschaft

Von J. G. Wenzel

Fünfte, nach den herrschenden Sitten der Gegenwart umgearbeitete und vermehrte Auflage  
12 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Das Buch der Glückwünsche

für jedes Alter und alle Erinnerungstage  
des gesellschaftlichen und Familien-Lebens

Mit mehr als 200 Gratulationsbeispielen in Prosa und Versen und einem Anhang von Toasten und Trinksprüchen zu allen Anlässen

Von Christine Lorm

12 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 65 h = 1 M. 50 Pf.

## Universal-Gratulationsbuch

Auserwählte Glückwünsche in Prosa und Versen für alle erfreulichen Ereignisse im Leben, alle Stände und jedes Alter

Von Otto Müller

Achte, umgearbeitete Auflage. 10 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 40 h = 1 M. 25 Pf.

## Der Erfolg

Damenbriefsteller für alle Fälle des Lebens und der Gesellschaft

Von Carola von Casfor

Zweite Auflage. 16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 4 K 40 h = 4 M.

## Universal-Gratulationsbuch

Auserwählte Glückwünsche in Prosa und Versen für alle erfreulichen Ereignisse im Leben, alle Stände und jedes Alter

Von Otto Müller

Achte, umgearbeitete Auflage. 10 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 40 h = 1 M. 25 Pf.

## Fürs Album Sprüche und Spruchgedichte

Gesammelt von Emil Loosch

8 Bogen. Klein-Oktav. Zweite Auflage. Gebdn. 3 K 30 h = 3 M.

## Deutsches Wunschbuch

Die schönsten Glückwünsche guter deutscher Knaben und Mädchen für ihre Lieben

Gesammelt von  
Julius Farsch

9 Bog. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

## Die richtige Lebensweise

Von Med. Dr. F. Schürer v. Waldheim

Mit 8 Tafeln, 12 Abbildungen enthaltend. 10 Bogen. Groß-Oktav.

4 K 20 h = 3 M. 50 Pf.

Der Verfasser geht auf Grund selbständiger Beobachtungen und Studien durchaus seine eigenen Wege, hier von der Medizin, dort von der Naturheilkunde herkommend, was ihm wertvoll erscheint, und sich nicht scheuen, manche der heute üblichen Lehren der medizinischen Wissenschaft als verhängnisvolle Irrtümer zu bezeichnen. So bezüglich der Hautausschlagungen und der Troche. Ist, welchen der Autor eine ungeheure Bedeutung beimißt

## Leitfaden für junge Mädchen beim Eintritt in die Welt

Von

Malvine von Steinau

Zweite Auflage

8 Bog. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,  
bestelle das Werk:

# Der europäische Krieg und der Weltkrieg

## Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914–16

Von **H. Hemberger**

Drei Bände

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden  
Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, gebettet, jede 5 K = 4 M.  
Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser  
erschien früher:

# Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912–13

Von  
**H. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart  
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

## Celluria

Aufzeichnungen eines Natur-  
freundes

Don

**A. v. Schweiger-Lerchenfeld**

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Jedem Naturfreund wird das  
schmucke Bändchen eine angenehme  
Lektüre bilden, unterhaltend und  
anregend zugleich

Der

## Amateur - Astronom

Don

**Gideon Ziegler**

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Mit diesem Werkchen soll allen  
Freunden der Himmelskunde ein  
kleines Vademekum zur Lektüre  
in freien Stunden gegeben werden

## Das Mikroskop

Ein Leitfaden für Anfänger

Don

**M. A. v. Lüttgendorff**

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Mit diesem Leitfaden soll vor allen  
Dingen dem Anfänger gezeigt wer-  
den, daß man auch mit einfachen  
Mitteln und geringer Kunstfertigkeit  
die schönsten Naturgeheimnisse  
aufzudecken vermag

## Das Plankton unserer Seen

Don

**Sans Ammann**

Mit vielen Abbildungen. 13 Bogen. Klein-Oktav.  
Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Ammann führt in seinem Bändchen  
in die Welt der mikroskopisch klei-  
nen Lebewesen ein, die in unseren  
Gewässern vorkommen

## Natur- und Urgeschichte des Menschen

Don

**Dr. Moritz Hoernes**

Professor an der Universität in Wien

Mit 2 Tafeln, 85 Vollbildern, 11 Textkarten und 465 Abbildungen. 76 Bogen. Quart. In 2 Halblederbänden  
gebdn., zusammen 80 K = 25 M.

Die mächtigen Fortschritte, welche die Wissenschaft vom Menschen auf all ihren  
Arbeitsgebieten gerade in den letzten drei Jahrhunderten gemacht hat, enthalten die härtesten  
Auforderungen zu einer möglichst gründlichen synthetischen Behandlung des gesamten  
bereitz vorliegenden Stoffes. Diese wird in dem Werke dadurch geboten, daß einer  
neuen Darstellung der Urgeschichte die Naturgeschichte des Menschen als gleichwertiger  
Teil der Anthropologie vorangestellt und somit die körperliche und die geistige Be-  
schaffenheit des Menschen in gleicher Ausführlichkeit betrachtet werden

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

UG

**H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig**

UG